Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

189. JAHRGANG

18. NOVEMBER

21 | 2021

Zukünftige kirchliche Erwachsenenbildung

Was verbinden Sie mit Erwachsenenbildung in der Zukunft? Wir laden Sie ein, einen Moment innezuhalten und diese Frage für sich zu beantworten.

Wir stellten sie uns zuerst selbst. Im Team unserer Fachbereiche trugen wir eine Fülle von Erfahrungen, Erwartungen und Vorstellungen zusammen. Fazit: Erwachsenenbildung zu gestalten heisst für uns, sich gegenseitig zu inspirieren und voneinander zu lernen.

Uns ist wichtig, nicht bei uns zu bleiben, sondern den Fokus auf das zu richten, was die Menschen – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – wohl mitbringen. Wir wollen sie so zu Beteiligten machen und sie mitgestalten lassen. Dabei steht das Zuhören im Vordergrund: Wir möchten verstehen, was die Menschen beschäftigt. Ehrliches Interesse von uns als Anbieter lässt uns erahnen, was ihre Sehnsucht ist, was sie beschäftigt und bewegt. So lernen wir, die Lebenswelt unserer Gegenüber zu verstehen.

Unser Konzept lautet also: Präsent sein. Unvoreingenommen. Als Erstes mit Menschen ins Gespräch kommen, nicht vorab Inhalte im Büro festlegen und gestalten. Diese Haltung bedeutet, dass wir uns vom Leben der Menschen berühren lassen. Daraus kann am Ende ein Angebot entstehen. So fragten wir bei der Reihe «Getauft – und jetzt?» zuvor Eltern: Was braucht ihr in eurer Rolle als Mutter und Vater? Wie seid ihr mit euren Kindern im Alltag unterwegs? Welche Möglichkeiten habt ihr? Es geht also darum, jesuanisch inspiriert zu fragen: Was soll ich dir tun? Und im Sinn von «heiligen Boden betreten» mit geistbegabten Menschen die Inhalte zu bereichern.

Solche Zusammenarbeit mit Menschen bildet ein wesentliches Fundament für eine authentische Erwachsenenbildung. Darüber hinaus suchen wir das Miteinander mit Organisationen aus der Lebenswelt unserer Zielgruppen. Das können auch Organisationen sein, die auf den ersten Blick kaum Berührungspunkte mit der Kirche aufweisen. Zum Beispiel luden wir im Juni Paare zum Tag «Gemeinsam im Boot» ein – zusammen mit dem Kanuclub Luzern. An den Themenabenden, die unsere Fachbereiche im Team gestalten, laden wir Theaterleute, Menschen mit einer Behinderung, Kunstschaffende oder Musikerinnen und Musiker ein. Und wir führen den Abend an ungewohnten, unerwarteten Orten durch. Neue Orte und Kooperationen inspirieren gegenseitig. Menschen begegnen einander. Das schafft neue Zugänge und ermöglicht bereichernde Verbindungen vom Glauben zum Leben und umgekehrt.

Mit dieser Form von Angeboten schaffen wir Gleichnisse zum Leben, glaubwürdige und lebensnahe Räume, in der Menschen gegenseitig Einblick in ihre Welt geben und so neue Perspektiven eröffnen. Erfahrungen verdichten sich. Impulse, die wir geben können und selbst erhalten, lassen sich im je eigenen Alltag umsetzen. Anbieter und Teilnehmende werden in einer solchen Atmosphäre zu einer Gruppe, in der sich Menschen gegenseitig inspirieren und bereichern.

*Thomas Villiger und Gregor Gander**

Editorial

Philosophie auf der Hundehütte

Am 18. November 1928 erschien eine Maus auf der Leinwand, die bis heute nichts von ihrer Popularität verloren hat: Mickey Mouse begeisterte nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene. Comics sind heute gesellschaftlich akzeptiert, selbst seriöse Zeitungen drucken kurze Comics ab. Ja, es gibt inzwischen sogar Sachbücher als Comics. Auf den Geburtstag von Mickey Mouse fällt dieses Jahr auch der Welttag der Philosophie. Auf den ersten Blick ein seltsames Zusammentreffen, und doch – wer kennt nicht Snoopy aus Charlie Brown, der auf der Hundehütte liegend philosophische Gedanken wälzt? Selbst die faulste Katze der Welt (Garfield) setzt sich zuweilen mit tiefgründigen Fragen auseinander, zumindest bis sich der Hunger meldet. Die UNESCO feiert den Welttag der Philosophie, da die Philosophie zum Nachdenken und zur begründeten Auseinandersetzung mit anderen Meinungen anrege und so zum Aufbau einer toleranteren Gesellschaft beitrage. Während unsere Vorfahren einen Beruf erlernten, den sie für den Rest ihres Lebens ausübten, ist es in der heutigen Zeit üblich, mehrere Aus- resp. Weiterbildungen zu machen. Helfen uns diese vielen Möglichkeiten, toleranter, welterfahrener zu werden? Wäre es nicht sinnvoll, uns zwischendurch auf das Dach einer Hundehütte – oder vielleicht besser unter einen Baum – zu legen und über die grossen Fragen nachzudenken?

Rosmarie Schärer

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Hanspeter Wasmer über Zukunftsfragen 499

Interview
Mit Claudia Mennen und Jean-Pierre Sitzler 500

Theologische Erwachsenenbildung
Für die Zukunftsfähigkeit des christlichen Glaubens 503

Nachhaltige Bildung
Ausgangspunkt ist die konkrete Betroffenheit der Menschen 505

Chronik 507

Panorama
Mit dem Fahrrad auf den Spuren des heiligen Meinrad 508

Bistum Sitten
Ein Kanton – unterschiedliche Steuermodelle 510

Bistum Lugano
Die Unione Femminile Cattolica Ticinese prägt(e) das Tessin 511

Kommission Bischöfe-Priester
Ein Gremium, in dem die Vielfalt der Kirche Schweiz spürbar ist 512

Medizinische Ethik
Widerspruchsregelung bei Organspende 514

Amtliche Mitteilungen 516

Anzeigen 518

Impressum 513

* Gregor Gander (links) leitet die Fachbereiche der kath. Landeskirche Luzern und arbeitet im Bereich der ökumenischen Palliative-Care Seelsorge Luzern.
Thomas Villiger (rechts) arbeitet als Fachverantwortlicher Spiritualität, Liturgie sowie Partnerschaft, Ehe und Familie im Fachbereich Pastoral der kath. Landeskirche Luzern.

Zukunft!?

Quo vadis? Diese Frage stellt sich Bischofsvikar Hanspeter Wasmer nicht nur hinsichtlich der Thematik der vorliegenden SKZ, sondern in vielen Bereichen der Kirche.

Wenn sich diese Ausgabe der SKZ der Zukunft der kirchlichen Erwachsenenbildung widmet, ist dies gut und richtig. Bei mir stellen sich dann gleich einige weitere Zukunftsfragen:

- Wie sieht die Zukunft der Kirche generell aus?
- Wie sieht es in Zukunft mit unserem professionellen kirchlichen Personal aus?
- Was machen wir mit Kirchen und Gebäuden, die nicht mehr genutzt werden?
- Wie sieht die Zukunft unserer kirchlichen Bildungsstätten aus?

Diese und noch einige Fragen mehr stellen sich mir (und wohl nicht nur mir) immer wieder.

Frage auch andernorts

Es tröstet mich manchmal, wenn ich von Menschen anderer Berufsgattungen höre, dass sie zum Teil mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben wie wir. Zum Beispiel mit dem Personalmangel: Den gibt es unter anderem auch im Gesundheitssystem, bei Lehrpersonen, IT-Fachleuten und sogar bei der Armee.

Wie in der Kirche wechselt das Ansehen für Ämter oder ein Engagement auch im weltlichen Bereich. War es früher eine Ehre, ein Behördenmitglied zu sein, haben heute immer mehr Orte Mühe, überhaupt noch Kandidaten zu finden. War es früher hoch geschätzt, wenn man sich ehrenamtlich engagiert hat, finden heute viele Vereine kaum noch Nachwuchs.

Auch im strukturellen Bereich muss immer wieder angepasst werden. Auffällig ist dies bei Banken, Post oder Fachgeschäften. Vieles wird zentralisiert und dafür mit mehr Angebot vergrössert. Wobei es aber auch schon einen Anbieter gibt, der vermehrt kleine Läden vor Ort eröffnet und mit dem Slogan «Nah bei dir» wirbt.

Was ist zu tun?

Die weltlichen Organisationen reagieren mit Bildungsoffensiven, Imagekampagnen und Neuorganisationen auf die Herausforderungen und versuchen so, ihre Probleme zu lösen oder zumindest einen «Turnaround» zu schaffen, wie es in der Wirtschaftssprache so schön heisst. Und auch wir sind aufgefordert, in dieser Welt für die Kirche zu tun, was man hier tun kann. Mit Werbung für kirchliche Berufe durch die Kampagne «Chance Kirchenberufe» – die im Moment vor allem im digitalen Raum läuft –, mit der Verbesserung unseres angeschlagenen Images, mit einer Zukunftsplanung für unsere Immobilien usw.

Damit wir als Kirche den «Turnaround» schaffen, braucht es aber vor allem eines, nämlich die kirchliche Bedeutung dieses Wortes ernst zu nehmen: Umkehren! Umkehren und zurückblicken auf das Wirken unserer Kirche in dieser Welt. Dabei kann man viel Schönes sehen, aber auch solches, was nicht gut gelaufen ist. Und wir alle wissen, was für ein versöhntes Weiterleben wichtig ist. Den Blick wieder nach vorne richten und zu versuchen, die Fehler der Vergangenheit nicht mehr zu machen und mutig in die Zukunft zu schreiten. Dazu müssen wir auch neue Wege einschlagen und dies immer im Vertrauen darauf, dass wir von Gott begleitet werden.

So wünsche ich uns allen den Mut, mit Gottvertrauen in die ungewisse Zukunft zu wandern, auch wenn wir nicht wissen, wohin der Heilige Geist uns weisen will: Versuchen wir es doch wenigstens zu erahnen und ihm zu folgen!

Hanspeter Wasmer

Hanspeter Wasmer (Jg. 1966) hatte seine Priesterweihe am 2. Juni 1996, war Vikar in Reiden LU, Subregens am Priesterseminar in Luzern und Pastoralraumpfarrer im Pastoralraum Meggerwald Pfarreien.
Seit 2018 ist er Bischofsvikar in der Region St. Viktor des Bistums Basel. Er ist Delegierter der DOK für «Chance Kirchenberufe» und Präsident der IKB.

«Ein Ort, wo das Geheimnis berührt wird»

Menschen suchen heute Authentizität, Wachstum und Beheimatung. Über die Entwicklungen, Herausforderungen und das Potenzial kirchlicher Erwachsenenbildung sprach die SKZ mit Claudia Mennen und Jean-Pierre Sitzler.

Dr. theol. Claudia Mennen ist Leiterin der Fachstelle «Bildung und Propstei» an der Propstei Wislikofen (AG) sowie der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge. (Bild: zvg)

SKZ: **Frau Mennen, welche Entwicklungen beobachten Sie in der kirchlichen Erwachsenenbildung in den letzten 20 Jahren?**
Claudia Mennen (CM): Die gesellschaftlichen Megatrends wie Individualisierung und Pluralisierung haben auch im Feld der Religionen und der Kirchen in der Schweiz ihre Spuren hinterlassen. Jede und jeder ist ein Sonderfall, kann und muss wählen, will Erfahrungen aus erster Hand. Lebensgestaltung, Spiritualität und Glaubenskommunikation sind Themen, die grosse Aufmerksamkeit erfahren. Die Bildung für Erwachsene wird als ein eigener kirchlicher Ort wahrgenommen. Unabhängig davon, ob es sich um ein Bildungshaus oder eine Fachstelle handelt. Sie antworten mit ihren Programmen auf den Wunsch nach Authentizität, Wachstum und Beheimatung. Kirchliche Bildungsorganisationen sind wichtig für alle, die sich vom Modell der Pfarrei oder des Pastoralraums nicht abgeholt fühlen. In Kooperation mit Pfarreien, Pastoralräumen und Vereinen ist die kirchliche Bildung auch weiterhin ein Treiber für die Kirchenentwicklung im Sinne der Partizipation und Entscheidungskompetenz aller Getauften. Gesellschaftspolitische Themen wurden in den vergangenen Jahrzehnten weniger nachgefragt. Sie haben vor allem in den städtischen Akademien Resonanz und sind ein wichtiger Beitrag der Kirche im Meinungsstreit um Würde und Gerechtigkeit. In ländlichen Gebieten sind diese Anliegen eher prozessorientiert zu gestalten, wie das zum Beispiel beim Umweltmanagement-System «Grüner Güggel» der Fall ist. Zu bedauern ist der Rückgang von Bildungshäusern aus finanziellen Gründen. Zu begrüssen ist die Professionalisierung der Akteure in der Bildungsarbeit, die mit dem steigenden Qualitätsanspruch korrespondiert.

Herr Sitzler, vor welchen Herausforderungen steht die kirchliche Erwachsenenbildung heute?
Jean-Pierre Sitzler (JPS): Die kirchliche Erwachsenenbildung muss sich immer wieder fragen, welche Bedürfnisse der Menschen zentral sind und wie sie darauf reagieren kann. Die lang bewährten Konzepte von Erwachsenenbildung müssen nicht ewig halten und deshalb werden wir diese für die heutige Zeit anpassen. Aus meiner Jugendzeit kenne ich noch die Diavorträge in den Pfarreien. Auch heute sind Bilder ansprechend, dann aber als Präsentation oder als Film zusammengetragen. Zugleich ändern sich die politisch-gesellschaftlichen Fragen, auch im Kontext von Religion und Religiosität. Die grossen gesellschaftlichen Themen, die sich immer weiter entwickelnde Forschung und die damit zusammenhängenden ethisch-sozialen Fragestellungen sollen auch in der kirchlichen Erwachsenenbildung einen wichtigen Platz einnehmen. Vor zwanzig Jahren wurden noch Computerkurse angeboten, die heute viel weniger bis keine Menschen mehr besuchen würden. Und zugleich müssen wir auf die Digitalisierung reagieren und entsprechende Angebote gestalten. Die gegenwärtige Politik, insbesondere im Blick auf christliches und ethisches Handeln, soll ebenso behandelt werden. Damit ist ein weites Feld abgesteckt, das es zu beackern gilt.

«Die Frage nach Tradition und Erneuerung stellt die Erwachsenenbildung vor eine Herausforderung.»

Jean-Pierre Sitzler

Was erwarten die Menschen von der kirchlichen Erwachsenenbildung?
JPS: Die Erwartungen der Menschen sind ganz unterschiedlich und in einer grossen Spannbreite zu finden. So suchen die einen den dezidiert christlich-spirituellen, theologischen Austausch und die anderen eher persönlichkeitsbildende und unterstützende Angebote. Teilweise treffen die Anfragen bei ein und derselben Veranstaltung aufeinander, aber nicht immer. Besonders die Frage nach Tradition und Erneuerung stellt die Erwachsenenbildung vor eine Herausforderung, weil wir uns in diesem Spannungsverhältnis befinden. So versuchen wir, möglichst viele verschiedene Menschen und Interessen anzusprechen. Die Fragen und Anliegen der

Menschen sollen wahrgenommen und in das Programm der Erwachsenenbildung aufgenommen werden. Hinzu kommt, dass im Umfeld vieler Bildungsanbieter die kirchliche Erwachsenenbildung einer Konkurrenz und einer Vergleichbarkeit ausgesetzt ist. Wir müssen gut vorbereitet, organisiert und qualitativ hochwertig agieren. Das ist eine Herausforderung, der wir uns gerne stellen.

CM: Von den Angeboten der Fachstelle und der Propstei erwarten sogenannte Suchende und Menschen in Aufbruch- und Umbruchssituationen einen Erfahrungsraum, der Weite, spirituelle Tiefe und Freiheit atmet. Herausforderung und Beheimatung, Autonomie und Zugehörigkeit werden heute zugleich gesucht. Auf die Pluralisierung der religiösen Stile wird mit der Pluralisierung im Bildungsangebot geantwortet. Das erfordert von den Leitenden, dass sie einen Begegnungsraum und ein Lernklima schaffen, in welchen jede und jeder sich einbringen, seine eigenen Erfahrungen machen und seine persönliche Antwort finden kann. Menschen, die sich noch kirchenverbunden fühlen, suchen im Rahmen der Bildung neue Erfahrungen von Kirche. Eine Kirche, in der jeder und jede ein Ansehen hat, in der alles auf den Tisch kommen kann!

Der tschechische Soziologe und Priester Tomas Halik schreibt im Buch «Die Zeit der leeren Kirchen», dass er lange die Bildung und den intellektuellen Dialog mit der agnostischen Gesellschaft als sehr wichtig angesehen hatte. Heute sehe er «jedoch als noch viel wichtiger die Kultivierung des persönlichen geistlichen Lebens und die persönliche geistliche Begleitung an».[1] Inwieweit teilen Sie diese Sicht?

CM: Den Impulsen von Halik kann ich einiges abgewinnen. In «Die Zeit der leeren Kirchen» weist er darauf hin, dass es eine doppelte Gefahr gibt. Er sagt, wenn das gesellschaftliche Engagement der Christinnen und Christen nicht auch eine spirituelle Dimension hat, fehlt etwas. Genauso wichtig ist ihm, dass Spiritualität nicht privatisiert und nur als private Innerlichkeit verstanden wird. Wie Karl Rahner weist Tomas Halik darauf hin, dass das Christentum der Zukunft sowohl kontemplativ ist als auch engagiert auf die Zeichen der Zeit antworten muss. In der Propstei leisten wir mit der Kontemplationsschule der «Via Integralis» sowie mit der «Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge» einen grossen Beitrag, dass Seelsorgende und Engagierte ihre Identität im Licht der biblischen Überlieferung sowie der mystischen Traditionen weiterentwickeln und in die Zivilgesellschaft hineinwirken.

JPS: In der Geschichte der Theologie und der Erwachsenenbildung stand vor einigen Jahrzehnten die diskursive Auseinandersetzung mit dem Agnostizismus im Zentrum. Gesellschaftlich gab es immer mehr öffentlich bekennende Agnostiker und dann war das Gespräch mit ihnen und über das «Phänomen» Agnostizismus wichtig. Seit den 1980er-Jahren stieg der Anteil der Menschen ohne Religionszugehörigkeit in der Schweizer Bevölkerung an. In der heutigen Gesellschaft schrumpft der Anteil der bekennenden Christinnen und Christen und damit auch das Wissen um die christlichen Wurzeln und Glaubensinhalte. Zum Kontext des Christlichen gehört neben dem Glaubenswissen die Persönlichkeitsbildung und die persönliche Spiritualität. Zu Zeiten der «Volkskirche» wurde eine Volksfrömmigkeit gelebt, die heute immer weniger Anhänger findet und weniger beachtet wird. Zugleich ist ein rein formales Christentum ohne persönliche Spiritualität und Lebensgestaltung leer, weshalb heute die je eigene geistliche Lebenspraxis gefunden, gestaltet und gepflegt werden muss. Dazu helfen wir in der Erwachsenenbildung. Ohne eigene, gelebte und verinnerlichte Glaubenspraxis erscheinen der Kult und das Christsein als reine Formalie, ohne tiefe Verwurzelung. Deshalb kann ich die Sicht Tomas Haliks sehr gut teilen. Zugleich möchte ich den Blick nach aussen nicht vergessen. Wir müssen in der kirchlichen Erwachsenenbildung in beide Richtungen arbeiten: eine Blickrichtung auf das Geistlich-Spirituelle und eine Blickrichtung auf die Gesellschaft.

Dr. theol. Jean-Pierre Sitzler war von 2018 bis 2020 Referent für Kirche und Tourismus am Bodensee. Seit Dezember 2020 ist er Leiter der Kirchlichen Erwachsenenbildung der Katholischen Landeskirche Thurgau. (Bild: zvg)

Wo liegen die Chancen und das Potenzial der kirchlichen Erwachsenenbildung in Zukunft?

CM: Ich verstehe kirchliche Bildungsarbeit als einen Resonanzraum der Lebensfülle Gottes. Sie hält das Hören auf das Evangelium und die vielfältigen Überlieferungen lebendig. Sie erinnert und speist sich aus den herausfordernden Erfahrungen des «Exodus». Sie ermutigt und ermächtigt, aus Knechtschaften und Befangenheiten auszuziehen. Mit dem offenen Ohr für die Verheissung «eines neuen Himmels und einer neuen Erde». Mit dieser Haltung ist die kirchliche Bildungsarbeit zukunftsfähig. Sie lässt sich herausfordern von den gegenwärtigen Erfahrungen wie Unübersichtlichkeit, Marginalisierung und Polarisierung. Sie bringt diese Themen auf den Tisch und ins Gespräch. Implizit fragt die kirchliche Bildungsarbeit bei jeder Veranstaltung sich selbst und die Teilnehmerinnen

[1] Halik, Tomas, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Freiburg i. B. 2021, 22.

und Teilnehmer: Wer bist du? Wo stehst du? Wofür gehst du? Darin sehe ich Chance und Potenzial der Bildungsarbeit: Dass Umbrüche und Aufbrüche thematisiert werden. Menschen Antworten und ein Zuhause finden und weiterhin fragend und pilgernd auf dem Weg bleiben.

JPS: Wenn die kirchliche Erwachsenenbildung als qualitativer Bildungsträger in der gesamten Bildungslandschaft anerkannt ist, hat sie eine Scharnierfunktion zwischen der Gesellschaft und der Kirche. Kirchliche Erwachsenenbildung kann vermittelnd und bündelnd agieren, indem die Angebote sowohl gesellschaftsrelevant, diskursiv, für das Christsein offen werbend als auch für stärker Interessierte vertiefend, spirituell einübend gestaltet sind. Im Diskurs um gesellschaftliche Fragen können Kirche und kirchliche Anliegen dargelegt und in die Gesellschaft hinein vermittelt werden. Das gewachsene Interesse an Religiosität und die Sehnsucht nach Spiritualität kann in der kirchlichen Erwachsenenbildung möglichst niederschwellig, offen und ansprechend genährt und gestillt werden. Der Reichtum der christlichen spirituellen Tradition kann sehr wohl mit den spirituellen Trends mithalten bzw. auf eine längere, reichere Tradition zurückblicken, wie sie heute neu entdeckt werden kann.

Frau Mennen, Sie waren Vizepräsidentin des Dachverbandes «plusbildung – Ökumenische Bildungslandschaft Schweiz». Was sind seine Hauptaufgaben und Ziele?
CM: Den Verband «plusbildung» gibt es seit 2013. Hauptanliegen ist die Vernetzung der Bildungsträger in allen Sprachregionen der Schweiz, um ein Wir-Gefühl zu schaffen und zu Koordination und Kooperation anzuregen. Bildungshäuser und Institutionen werden von «plusbildung» unterstützt, wie sie die eigenen Angebote in der Gesellschaft sichtbar platzieren und wie sie in die Zivilgesellschaft hineinwirken können. Im Themenbereich Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Blended Learning werden den Mitgliedern Kurse angeboten, um auf der Höhe der Zeit zu sein. Wie die Verbandsmitglieder, so ist auch «plusbildung» eine lernende Organisation. So läuft zum Beispiel eine Begleitstudie «Interreligiöse Herausforderungen und interreligiöses Lernen in der digitalen Gesellschaft in pädagogischen, wirtschaftlichen und politischen Kontexten» zusammen mit der Universität Zürich, um die Herausforderungen zu kennen und angemessen reagieren zu können.

Die klassischen Orte kirchlicher Erwachsenenbildung sind Bildungshäuser, Pfarreien, landeskirchliche Institutionen. Wo sehen Sie neue Orte?
JPS: Neue Orte der kirchlichen Erwachsenenbildung sehe ich in der gesamten Landschaft, angefangen von kirchenfremden Bildungshäusern bis hin zur freien Natur. Besonders im Bereich der Spiritualität und des Pilgerns ist die Natur eine wunderbare Umgebung. Zugleich müssen wir uns fragen, wo die Menschen sind, denen wir etwas bieten können. So versuchen wir, im Internet oder im Kino einzelne Veranstaltungen abzuhalten. Das ermöglicht ein leichteres Hinzukommen. Lange Zeit hat man von einer «niederschwelligen Pastoral» gesprochen. Wichtig ist es, möglichst keine Schwellen zu haben. Bereits das Betreten eines kirchlichen Gebäudes ist für manche Menschen eine Schwelle, die überwunden werden muss. So gesehen sind Kinos, weltliche Konferenzräume, Museen und öffentliche Plätze viel leichter zugänglich. An diesen Orten kann für die Offenheit der kirchlichen Gebäude geworben und zum Eintreten motiviert werden. Dann können auch geistliche Orte und kirchliche Bildungshäuser mutiger betreten werden.

«Die Bildungsarbeit ist radikal diesseitig, alltagsnah und biografisch. Und sie ist jenseitig und spirituell.»

Claudia Mennen

CM: «Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt», hat Joseph Beuys gesagt. Was heisst das für die Bildungsarbeit? Soll sie vermehrt an alltägliche Orte gehen? Sich mit nicht kirchlichen Organisationen verbinden? Die Öffentlichkeit suchen? Das tut sie schon und muss sie weiterhin noch mehr tun. Es geht in der Bildungsarbeit aber auch und zentral um das Mysterium, um das Geheimnis. Karl Rahner nennt das die mystagogische Kompetenz: Im Bahnhof wird gesucht und gefunden! Gegessen, gelacht und geweint! Gehetzt, verpasst und verzweifelt. Verweilt, sich gefreut und ersehnt. Im Bahnhof werden Wege unterbrochen und es wird gestolpert. Menschen sind unterwegs, innerlich und äusserlich. Menschen treffen sich. Josefph Beuys hat richtig gelesen. Hier begegnen sich das Geheimnis Mensch und das Geheimnis Gott. In der Bahnhofskirche kann das, was sowieso geschieht, explizit werden. Die Bildungsarbeit ist im besten Sinne ein Ort, wo das Geheimnis berührt wird. Sie ist radikal diesseitig, alltagsnah und biografisch. Sie liest die Zeichen der Zeit. Und sie ist «jenseitig» und spirituell. Sie bringt die vulnerablen Themen auf den Tisch. Sie hält alles in das Licht der Verheissungen. Sie stellt Rituale, Symbole und Sprache zur Verfügung. Und sie verbindet sich mit Menschen und Organisationen «guten Willens», zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschen.

Interview: Maria Hässig
Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Bildung macht Kirche zukunftsfähig

Vom Neuaufbruch in den 50er-Jahren bis zum Digitalisierungsschub heute: Christoph Gellner und Michael Hartlieb zeichnen die Entwicklungen in der theologischen Erwachsenenbildung der Deutschschweiz nach.

Mit dem Aufkommen der Ich-Gesellschaft infolge der vielfältigen Modernisierungsschübe seit den 1960er-Jahren gewinnt die religiös-theologische Bildung Erwachsener eine Schlüsselbedeutung für die dialogisch-argumentative Anschlussfähigkeit von Glaube und Kirche. «Subjektivität, Freiheit und Selbstbestimmung wurden zum bestimmenden Lebensgefühl der Menschen», bilanziert die Studie «Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft». «Religion und Konfession werden als private und optionale Identitätsmerkmale gesehen, und das Christentum wird mehr und mehr als nur eine Religion unter anderen behandelt.»[1]

Vertiefte Bildung der Laien

In der Deutschschweiz kam es noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Synode 72 zu einem erwachsenenbildnerischen Neuaufbruch: Mitte der 1950er-Jahre wurde die «Interdiözesane Vereinigung Theologie für Laien» gegründet, um «die theologische, spirituelle, katechetische und pastorale Aus- und Weiterbildung katholischer Laien» zu fördern. Der «Theologische Kurs für katholische Laien» (TKL) wollte Akademikerinnen und Akademikern eine adäquate religiös-theologische Bildung vermitteln; für Bildungsinteressierte ohne Matura wurde das am akademischen Fächerkanon orientierte Curriculum 1961 um den neu gegründeten «Katholischen Glaubenskurs» (KGK) erweitert.[2]

Dieser Aufbruch, um selber theologisch mündig zu werden, wurde vorangetrieben von den wegweisenden Impulsen und Erneuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die biblische Volk-Gottes-Theologie wiederentdeckte und vor aller Unterscheidung der Dienste und Ämter in der Kirche die gleiche Würde aller Getauften hervorhob: Alle Gläubigen sind Träger der kirchlichen Sendung.[3] So wurde das Fach Katechetik zu einem eigenen zunächst ein-, dann zweijährigen nebenberuflichen Lehrgang ausgebaut, den in den folgenden 25 Jahren über 1000 Frauen und Männer absolvierten.

Neuen erwachsenenbildnerischen Bedürfnissen Rechnung tragend[4] lancierte der TKL seit Mitte der 1980er-Jahre zudem Kurs- und Medienpakete für selbständig zu gestaltende Erwachsenen-, Eltern- und Seniorenbildung in Pfarreien und kirchlichen Verbänden der Deutschschweiz: «Jahreszeiten des Lebens», «Mit Kindern leben, glauben und hoffen», «Unsere Jugendlichen fordern uns heraus», «Faszination Esoterik».

Kirche, Religion und Bildung im Wandel

Angesichts veränderter Interessen an kirchlich-religiöser Erwachsenenbildung erfolgte nach der Jahrtausendwende ein zeitgemässer Relaunch dieser Bildungsformate durch die neu profilierte «Interdiözesane Vereinigung theologiekurse.ch»: 2002 wurde der KGK in zwei eigenständige Jahreskurse «Bibel verstehen» und «Gott und Welt verstehen» mit jeweils drei Trimestern aufgesplittet. Zudem wurde der TKL zum «Studiengang Theologie» (STh) um- und ausgebaut. Seit 2009 entstand zudem die 16 Teilbände umfassende gleichnamige Buchreihe, die gut lesbar aufbereitete, solide und verlässliche Grundinformationen auf dem Stand des aktuellen Fachdiskurses bietet. Seit 2009 können neben der Teilnahme am vierjährigen Vollprogramm mit je zwei Abendvorlesungen pro Woche bzw. im sogenannten Fernkurs in Bildungshäusern Gasthörende wahlweise einzelne Fächer des theologischen Kanons nach individuellem Interesse belegen.

«Onlineformate lösten einen Digitalisierungsschub aus – eine Rückkehr zum Status quo ante scheint kaum mehr vorstellbar.»

Christoph Gellner / Michael Hartlieb

Zugleich wurden innovative andragogische Neuentwicklungen angestossen: 2006 entstand

Dr. theol. Christoph Gellner (Jg. 1959) ist Leiter des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts der deutschschweizerischen Bistümer (TBI) in Zürich und Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg i. Ü.

[1] Stolz, Jörg u. a., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-) Glaubens, Zürich 2014, 14.

[2] Vgl. die Kurzchronik 1954–2011 von Theologie für Laien / theologiekurse.ch: www.theologiekurse.ch/pdf/kurzchronik_1954_2011.pdf

[3] Karrer, Leo, Aufbruch der Christen. Das Ende der klerikalen Kirche, München 1989.

[4] Vgl. Bergold, Ralph / Boschki, Reinhold, Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung, Darmstadt 2014; Kohli Reichenbach, Claudia (Hg.), Religiöse Erwachsenenbildung. Zugänge, Herausforderungen und Perspektiven, Zürich 2013; Englert, Rudolf (Hg.), Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität, Freiburg i. Br. 2005.

Dr. theol. Michael Hartlieb ist seit August 2020 Bereichsleiter für «Theologische Grundbildung» am Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut (TBI). Davor war er von 2013 bis 2020 Referent für die Fachbereiche Theologie und Philosophie an der Thomas-Morus-Akademie Bensberg bei Köln.

in Kooperation mit der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks das niederschwellige Kurspaket «Glaubenssache – 7 christliche Updates» für einen pfarreilichen «Mini-Glaubenskurs» an sieben Abenden. Und im Frühjahr 2009 starteten an verschiedenen Orten die ersten Matineen-Reihen «Theologie 60 plus», die thematisch bis in die jüngste Zeit weiter ausgebaut wurden. Alles dies wäre ohne die Gewinnung von Kursleiterinnen, Kursleitern und Dozierenden, ohne die Vernetzung mit kirchlichen Partnern in der ganzen Deutschschweiz weder denk- noch machbar.

Aktuelle Herausforderungen

Dabei fordert der fortschreitende Wandel der Religions- und Bildungslandschaft immer wieder neu heraus, kirchliche Erwachsenenbildung in christlich-weltoffener Zeitgenossenschaft «aus der Mitte der Kirche unter Miteinbezug ihrer offenen Ränder – ausgerichtet auf alle Menschen»[5] profiliert weiterzuentwickeln. Für die Sprach-, Diskurs- und Zukunftsfähigkeit christlichen Glaubens ist eine gezielte Verstärkung der religiös-theologischen Bildung Erwachsener unerlässlich.[6]

2016 wurden die Angebote von «theologiekurse.ch» ins neu geschaffene deutschschweizerische Kompetenzzentrum für kirchliche Bildung «Theologisch-pastorales Bildungsinstitut» (TBI) überführt.[7] Die veränderten Interessenlagen schlagen voll auf die «Theologische Grundbildung» des TBI durch: Besuchten die «Glaubenskurse» lange vorwiegend Bildungsinteressierte und freiwillig Engagierte aus Pfarreien, sind heute zwei Drittel der Teilnehmenden an den beiden Basismodulen M 3 «Grundzüge biblischer Theologie» und M 4 «Grundzüge christlicher Existenz» Absolventinnen und Absolventen der modularen Ausbildungsgänge Katechese bzw. Kirchliche Jugendarbeit von ForModula.[8] Dagegen sind die Teilnehmendenzahlen am STh in den vergangenen zehn Jahren stark rückläufig.

Die Corona-Pandemie stellt die theologische Grundbildung vor weitere Herausforderungen. Das unhinterfragte Credo kirchlicher Erwachsenenbildung war es bisher, in Präsenzveranstaltungen fester Kursgruppen neben dem Wissenserwerb Reflexion und Austausch zu fördern. Die pandemiebedingt schnell aufgegleisten Online-formate und Videokonferenzen erschienen daher zunächst ungewohnt, lösten dann aber, wie in der Bildungsbranche generell, einen Digitalisierungsschub aus – eine Rückkehr zum Status quo ante scheint kaum mehr vorstellbar.

Die Anfang 2021 in Betrieb genommene «Lernplattformreligion.ch» bringt unter der Federführung des TBI die Angebote unterschiedlicher Bildungsanbieter der Deutschschweiz zusammen. Durch den Plattformeffekt werden Bildungsmobilität und -flexibilität gefördert und einer zunehmend digital werdenden Lebens- und Lernwelt Rechenschaft getragen. Auch das Kursangebot der Theologischen Grundbildung des TBI ist aus der Pandemie stark verändert hervorgegangen: Die wöchentlichen Vorlesungen des STh in Zürich werden nach einer Teilnehmendenbefragung zu den gewünschten Formaten ab Kursjahr 2021/22 ausschliesslich hybrid angeboten (vier Präsenzabende, elf Mal Online). «Bibel verstehen» und «Gott und Welt verstehen» können neuerdings ebenso online besucht werden – mit Vorteil auch für Menschen, die abseits der Hauptverkehrsachsen wohnen.

«Die Verbindung digitaler und analoger Welten wird die Entwicklung der kirchlichen Erwachsenenbildung stark prägen.»

Christoph Gellner / Michael Hartlieb

Den Wünschen nach flexiblen, individuellen Bildungswegen und den meist knappen zeitlichen Ressourcen wird zudem ein neues Kursangebot entgegenkommen, das ab Frühsommer 2022 interessierten Christinnen und Christen, Nicht- und Andersglaubenden offensteht. Ein neues Format «Basiswissen Christentum» (Arbeitstitel) bietet einen niederschwelligen Einstieg in die theologische Grundbildung. In ihm werden digitale Lernsequenzen mit besonderen Begegnungen und Erlebnissen vor Ort verknüpft. Diese neuartige Verbindung vom Besten digitaler und analoger Welten wird die künftige Entwicklung der kirchlichen Erwachsenenbildung in den kommenden Jahren stark prägen.

Christoph Gellner und Michael Hartlieb

[5] Gerade in dieser Spannung sieht Walter Kirchschläger die Chance kirchlicher Erwachsenenbildung, die neue Offenheit der Kirche des Konzils für die Welt von heute vorzuleben (Referat zum Jubiläum KAGEB 50 Jahre Engagement für christliche Erwachsenenbildung 2013 in Luzern).

[6] Vgl. Gellner, Christoph (Hg.), «… biographischer und spiritueller werden». Anstösse für ein zukunftsfähiges Christentum, Zürich 2009.

[7] www.tbi-zh.ch

[8] https://formodula.spi-sg.ch

Aus dem Geist des Evangeliums

Das Mattli Antoniushaus richtet sich seit 2015 neu aus. Das Erkennen der Wirklichkeit und die Suche nach dem Notwendenden stehen im Zentrum einer nachhaltigen franziskanischen Bildungsarbeit. Ein Werkstattbericht.

Wer dem fachlichen Diskurs über heute notwendige Bildungsarbeit nachgeht, stösst unweigerlich auf das Kürzel BNE, Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Dieser Bildungsansatz verfolgt das Ziel, dass alle Menschen innerhalb der planetaren ökologischen Belastbarkeitsgrenzen heute und morgen ein gutes Leben haben und sich dafür kompetent einsetzen können.[1]
Im September 2015 verabschiedete die UNO die Agenda 2030 zu einer nachhaltigen Entwicklung. Die Plattform «humanrights.ch» fasst die darin enthaltenen Ziele wie folgt zusammen: «Mit der Agenda 2030 und ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung hat sich die Staatengemeinschaft 2015 auf eine Zukunftsvision einer Welt in Frieden geeinigt, in der niemand Hunger leiden muss, die Ökosysteme an Land und im Wasser geschützt sind und Konsum und Produktion die planetaren Grenzen nicht überschreiten. Die Agenda ist in den Menschenrechten begründet und durch ihren universellen und unteilbaren Charakter mit diesen verwandt. Das Leitmotiv der Agenda 2030, ‹Leave no one behind›, ist letztlich eine menschenrechtliche Verpflichtung.»[2]
Papst Franziskus zeigt mit seinen aktuellen Themensetzungen, dass auch er diese Zielsetzungen innerkirchlich mittragen will. Als Beispiele dienen die beiden Enzykliken «Laudato si'» und «Fratelli tutti». Sein eingeschlagener Kurs der Synodalität zeigt dabei auf, dass er eine ehrliche Auseinandersetzung mit den heutigen Lebensherausforderungen sucht. Ulrich Ruh, Theologe und Publizist, mahnte 2014 zum eingeschlagenen Weg von Papst Franziskus, dass die Glaubwürdigkeit davon abhängt, ob die Kirche die Bereitschaft aufbringt, die Wirklichkeit ehrlich und sensibel anzunehmen und gewillt ist, Probleme in einem positiven Geist anzugehen.

Den Bewusstseinswandel unterstützen

Soll die «Kirchliche Erwachsenenbildung» in Zukunft «Bildung für eine nachhaltige Entwicklung» sein? Auf diese Frage antworte ich mit «Teils, teils». Es macht Sinn, dass wir dieser Bildungsarbeit eine Plattform bieten. Allerdings sind andere, z. B. NGOs, die kompetenteren Vermittlerinnen zu diesem Themenkomplex. Subsidiär müssen wir der Frage nachgehen, wo die Theologie, Spiritualität, Philosophie, Psychologie und Pädagogik den notwendigen Bewusstseinswandel unterstützen kann. Die Fokussierung auf Wirtschaftswachstum, Wohlstandsvermehrung und einen egozentrisch geprägten Freiheitsbegriff hat mit falsch verstandenen oder falschen ethischen Wertsetzungen zu tun. Hier ist ein Kontrapunkt zu setzen und liegen die Themen einer nachhaltigen Erwachsenenbildung. Zudem ist den Widerständen nachzugehen, die eine Bildungsarbeit zur Verantwortung im Sinne des solidarischen Mitseins mit allen anderen Wesen, der Mitwelt, der Geschichte und der Vernetzung mit allen Ereignissen erschweren oder verhindern.

Bei der Betroffenheit ansetzen

Voraussetzung für nachhaltige Bildungsarbeit ist immer die konkrete Betroffenheit der Menschen, denn Betroffenheit bewegt zum Handeln. Entweder setzen wir uns für oder gegen etwas ein. In seiner Dissertation machte Peter Übersax[3] in unserer konkreten Lebenswirklichkeit folgende Bezugspunkte von Betroffenheit aus: Subjekt (z. B. wenn es einzelne Personen, Gruppen oder das gesamte Gemeinwesen betrifft), Objekt (z. B. wenn es um Themen, Ereignisse, die hohe Emotionen auslösen, geht), Lebensraum (z. B. wenn es um den konkreten Lebensort, einen konkreten Lebensabschnitt geht), Zeit (z. B. wenn es um eine konkrete geschichtliche Gegebenheit im Hier und Jetzt oder ein konkretes Projekt geht). Bei Bildung, die bei der Betroffenheit ansetzt, geht es stets primär um Selbstwahrnehmung und Selbstverwirklichung. Gelungene Selbstverwirklichung ist immer in Bezug zu Grundwerten zu sehen, denn wir dürfen weder den Kontext noch die konkrete Lebenswelt ausblenden. Aktuell können hier u. a. den Bildungsinstitutionen die BNE, die Agenda 2030 und die beiden oben erwähnten Enzykliken einen guten Qualitätsmassstab bieten.

Ein neues Bildungskonzept war notwendig

2015 standen wir im Mattli Antoniushaus, dem franziskanischen Seminar- und Bildungszentrum,

Eugen Trost ist Theologe und Soziokultureller Animator. Er ist Leiter «Bildung und Kultur» im Seminar- und Bildungszentrum Mattli Antoniushaus in Morschach. Darüber hinaus ist er Dozent für Kirchliche Jugendarbeit am Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Vgl. éducation21, Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung (BNE) in Schule und Unterricht, Bern 2018.
[2] Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung – eine Menschenrechtsagenda, unter Grundlagen auf www.humanrights.ch.
[3] Vgl. Übersax, Peter, Betroffenheit als Anknüpfungspunkt für Partizipation, Basel / Frankfurt a. M. 1991.

vor der Herausforderung, uns neu auszurichten. Unser Stammpublikum war weggebrochen, altershalber, aber auch bedingt durch die institutionelle Krise der Kirche. Kirchliche Orientierungshilfen (Moral, Ethik, Bildungsinhalte usw.) wurden auf ihre Glaubwürdigkeit hin hinterfragt. Ein neues Bildungskonzept sollte Klarheit und Transparenz schaffen und uns selbst herausfordern, unseren Standpunkt und unsere Angebote immer wieder neu zu hinterfragen.

Wir[4] haben die kritische Anfrage von Ulrich Ruh zur Glaubwürdigkeit der Kirche zur Präambel gemacht: «Es geht um die Bereitschaft, die Wirklichkeit ehrlich und sensibel anzunehmen und Probleme in einem positiven Geist anzugehen.» Dies sollte sich in Zukunft sowohl in unserer Konzeptarbeit als auch in den Bildungsangeboten sowie im Geist des Betriebes widerspiegeln. Klarheit und Transparenz wollten wir auch in Bezug auf die Spiritualität schaffen. Im Bildungskonzept 2017 steht dazu: «Das Stichwort Spiritualität können wir, bezugnehmend auf den Brief des Apostels Paulus an die Römer (vgl. 12,9–21), als Leben aus dem Geiste bezeichnen. Im Brief an die Galater (5,22f) präzisiert Paulus, wie sich dies in unserem Leben widerspiegeln sollte: Die Frucht, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung. Wer sich auf Gott einlässt, wer sich von dem Geist Gottes berühren lässt, der wird sein Leben und die Sicht auf das Weltgeschehen neu wahrnehmen und aus dieser Beziehung heraus neu gestalten (vgl. Gal 5,25).»

«Voraussetzung für nachhaltige Bildungsarbeit ist die konkrete Betroffenheit der Menschen.»

Eugen Trost

Dieses Wahrnehmen deutete Kardinal Carlo Martini SJ als Sehnsucht nach Authentizität, als Wunsch, die Welt richtig verstehen zu wollen.[5] Dies ist Motivation und ethische Grundhaltung zugleich. Die Suche nach wahrhaftiger, oder wie man heute sagt, nach nachhaltiger Zukunft wirkt prägend. Getragen von der Zusage Gottes sind wir zu dieser Suchbewegung eingeladen. Im konkreten Leben heisst das: Sei aufmerksam und klug, übernimm Verantwortung und bringe dich ein. Deine Gedanken, deine Fantasie, deine Kreativität, deine Liebe und dein Handeln, dein Engagement dürfen nicht fehlen, soweit es dir gut und richtig erscheint. Nimm deine Berufung, in der christlichen Tradition deine Berufung im Geist Jesu Christi, an. In der franziskanischen Weiterführung dieses Spiritualitätsverständnisses heisst das, dass es um die Botschaft der Einfachheit, Geschwisterlichkeit und um die Sorge für die Welt in ihrer Ganzheit geht. Wir ringen um einen nachhaltigen Lebensstil, um das solidarische Engagement aus dem Geist des Evangeliums in Verantwortung. «Die festgehaltenen Gedanken führten uns zur unabdingbaren Prämisse: Wenn nachhaltige franziskanische Bildungsarbeit geleistet werden soll, dann muss das Erkennen von Wirklichkeit und die Suche nach dem Notwendenden im Zentrum stehen. Daraus folgt unweigerlich, dass ein franziskanischer Bildungsansatz immer einem aufklärerischen Bildungsauftrag verbunden sein muss. Vor allem, wenn er sich zu einer ethischen Reflexion zu den franziskanischen Spiritualitätswerten Einfachheit, Geschwisterlichkeit, Sorge für die Welt und Orientierung am Evangelium Jesu Christi verpflichtet. In der biblischen Tradition könnte das als Bildung zum aufrechten Gang (Lk 13,10ff.), zum Leben in ganzer Fülle (Joh 10,10) und zur Freiheit (Röm 8,21 und Gal 5,1) in Verantwortung (1 Kor 10,23ff.) verstanden werden.»[6]

Bildung weiterentwickeln

Die planetaren ökologischen Belastbarkeitsgrenzen zeigen uns die Grenzen des Wachstums auf. Sie haben nicht nur schonungslos entlarvt, dass unser Konsumverhalten nicht nur nicht tragbar ist, sondern ein untaugliches Kompensationsverhalten für die ungeklärte Frage darstellt, was gelungenes Leben wirklich ist. Heutige Achtsamkeitskurse machen durchaus Sinn, weil sie zur Unterscheidung von Effizienz und Effektivität auffordern und nach gelungener Lebensgestaltung fragen. Aber sie lassen oft den solidarischen Blick zur Weltgestaltung vermissen, das heisst. sie lassen die politische Dimension der Achtsamkeit aussen vor.

Die Pandemie hat aufgezeigt, dass vergangene schulische Bildung zwar Ausbildung für bestimmte Funktionen bieten konnte, aber weder vernetztes Denken noch ehrliche und kritische Infragestellung von Informationen oder Klarstellung hinsichtlich eines ethisch verantworteten Freiheitsbegriffs vermittelt hat. Hier gilt es, bei den Ü25 anzusetzen. Ich bin gespannt, wo uns der weiterzuführende Bildungsprozess hinführen wird. Pace e bene! *Eugen Trost*

Artikel in voller Länge und mit den vollständigen Literaturangaben unter www.kirchenzeitung.ch

[4] Wenn ich im Folgenden von «wir» spreche, dann ist damit der Vorstand der Trägerschaft (Franziskanische Laiengemeinschaft), die Geschäftsleitung und die Leitung «Bildung und Kultur» des Mattli Antoniushauses gemeint.

[5] Vgl. Martini, Carlo Maria, Mein spirituelles Wörterbuch, Augsburg 1998, 149ff.

[6] Bildungskonzept, Mattli Antoniushaus, Morschach 2017.

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 27. Oktober bis 11. November 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Jahrestagung
03.11.: Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nehmen an der Jahrestagung des Pastoralinstituts der Theologischen Hochschule Chur, des Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen SPI und der deutschsprachigen diözesanen Pastoralämter zu «Synodalität – Solidarität – Partizipation» teil.

Ökumenisches Symposion
05.11.: An einem Symposion in Freiburg würdigen Kardinal Kurt Koch, Erzbischof Job (ständiger Vertreter des orthodoxen Ökumenischen Patriarchats beim Weltkirchenrat in Genf) und Prof. Barbara Hallensleben den vor zehn Jahren verstorbenen orthodoxen Metropoliten der Schweiz Damaskinos Papandreou.

Staatsbesuch
07.11.: Der vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin besucht am ersten Tag seiner Schweiz-Reise die Wallfahrtsorte Einsiedeln und Flüeli-Ranft. Am Montag wird er zunächst die Synode der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) besuchen. Danach wird er in Freiburg an der Konferenz «Die Schweiz und der Heilige Stuhl: eine dichte Geschichte, vom Mittelalter bis zum gemeinsamen Einsatz für den Frieden» anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem Heiligen Stuhl teilnehmen.

Studie des SPI
10.11.: Gemäss einer Studie des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI fanden 2020 insgesamt 11 968 Taufen statt (minus 32 Prozent gegenüber 2019). Es traten 735 Menschen in die katholische Kirche ein und 31 410 aus. 2019 waren es noch 885 Eintritte und 31 772 Austritte. Das SPI geht davon aus, dass in den nächsten zehn Jahren die Zahl der Kirchenmitglieder in etwa stabil bleibt.

KIRCHE WELTWEIT

Missionsschwestern verhaftet
28.10.: Zwei koreanische Missionsschwestern der Kongregation St. Paul von Chartres wurden am 14. September in Nepal verhaftet. Ihnen wird aktive Missionierung vorgeworfen.

Sieben Ernennungen
29.10.: Papst Franziskus ernennt sieben Beraterinnen und Berater der vatikanischen Glaubenskongregation: Die spanische Bibelwissenschaftlerin Nuria Calduch-Benages, die italienische Theologin Stella Mora und die Theologen Mauro Cozzoli, Giovanni Cesare Pagazzi, Dario Vitali und Cataldo Zuccaro sowie den Sekretär der internationalen Theologenkommission Piero Coda.

Abgabefrist verlängert
29.10.: Der Vatikan verlängert die Abgabefrist für die Zusammenfassungen der Konsultationen durch die Bischofskonferenzen und andere kirchliche Gremien im synodalen Prozess bis zum 15. August 2022.

Neuer Generalpräses
30.10.: An der Generalratstagung von Kolping International wird der Deutsche Msgr. Christoph Huber zum neuen Generalpräses gewählt.

Appell
02.11.: Papst Franziskus ruft am UNO-Klimagipfel in Glasgow (COP26) eindringlich dazu auf, die Klima-Vereinbarungen von Paris in die Tat umzusetzen.

Erste Generalsekretärin
04.11.: Mit der Politologin Raffaella Petrini wird zum ersten Mal eine Frau zur Generalsekretärin des Governatorates (der «Stadtverwaltung») des Vatikanstaates ernannt.

Ordensleute verhaftet
05.11.: Bei einer Razzia in Addis Abeba (Äthiopien) werden 17 Mitglieder und Angestellte eines von Salesianern geführten Schulzentrums ohne Angabe von Gründen verhaftet.

Ökumenisches Dialogzentrum
06.11.: In Kairo weiht der griechisch-orthodoxe Patriarch von Alexandria und ganz Afrika, Theodoros II., ein ökumenisches Dialogzentrum ein. Es soll Studien zu gesamtchristlichen und interreligiösen Themen sowie Begegnungen bei kirchlichen wie weltreligiösen Anlässen dienen.

Dringender Appell
08.11.: Die Bischöfe aus dem Amazonas-Gebiet fordern den UNO-Klimagipfel (COP26) in Glasgow eindringlich zur Rettung des Regenwaldes auf. Das sich über acht Staaten erstreckende Gebiet ist von ökologischem Niedergang und den Folgen des Klimawandels betroffen.

1

2

3

4

5

«Das Gesamtpaket macht den Weg einmalig»

2019 wurde bei Rottenburg am Neckar (D) der Meinradweg eingeweiht, der sich an den Lebensstationen des heiligen Meinrads orientiert. Konzipiert wurde er von einem Benediktiner aus dem Kloster Einsiedeln.

SKZ: **Wie entstand die Idee zum Meinradweg?**
P. Philipp Steiner: Die Idee ist mir am 31. Oktober 2017 frühmorgens während der Vigil zugefallen. Es gibt dazu aber eine Vorgeschichte: Als Wallfahrtspater von Einsiedeln habe ich die Aufgabe, die Wallfahrt weiterzuentwickeln, weiterzudenken und so zu gestalten, dass wir als Wallfahrtsort am Puls der Zeit bleiben. Es gibt in der Schweiz nur sehr wenig Pilgerwege. Deshalb wollte ich schon lange Fusspilgerwege nach Einsiedeln promoten und hier kam mir der Meinradweg als Geistesblitz fast schon ein wenig in die Quere. Und als ich so über einen Pilgerweg auf den Spuren des heiligen Meinrad nachdachte, ergab sich aus «Mein-rad» schon fast von selbst ein Fahrradpilgerweg. Zufälligerweise hatte ich diese Eingebung wenig Tage bevor Abt Urban nach Rottenburg zur Wiedereinweihung jener Kirche fuhr, die am vermuteten Geburtsort des heiligen Meinrad steht. Ich konnte gleich mitfahren und Bischof Gebhard Fürst von Rottenburg-Stuttgart die Idee vorstellen.

Was unterscheidet Radwallfahrten von Fusswallfahrten?
Als Fahrradpilger bin ich wesentlich schneller unterwegs und habe dadurch andere Eindrücke von Landschaft und Orten. Beim Pilgern geht es jedoch zunächst um die Intention: Wie bin ich unterwegs? Wie lege ich einen Weg zurück? Was ist dabei mein Ziel? Somit handelt es sich beim Radpilgern einfach um eine moderne Version des Pilgerns, das ja eine jahrtausendealte Tradition hat.

Wie konzipierten Sie den Meinradweg?
Für mich war klar, dass es neben dem Geburtsort Sülchen (D) und Sterbeort Einsiedeln auch noch jenen Ort braucht, wo Meinrad Mönch wurde und seine Ausbildung erhielt. Dies war auf der Insel Reichenau. Mit grosser Freude habe ich dann gesehen, dass sich zwischen Sülchen und Reichenau das Benediktinerkloster Beuron befindet und zwischen Reichenau und Einsiedeln das Benediktinerkloster Fischingen TG, das übrigens gegründet wurde, um Pilgerinnen und Pilgern auf dem Weg nach Einsiedeln eine Herberge zu bieten. Insgesamt wurden es 26 Teiletappen, die teilweise über bestehende Radwege führen und zwischen zwei und sechs Stunden dauern. Die Orte am Weg haben oft einen Bezug zu benediktinischen Klöstern. Man weiss aus dem Leben des heiligen Meinrad noch, dass ihn sein Abt an den Zürichsee schickte. Dieser Ort ist nicht fassbar, man vermutet, es könnte Benken SG gewesen sein. Ich habe mich bewusst dagegen entschieden, den Weg über Benken zu führen. Es wäre ein ziemlicher Umweg und man würde dadurch sehr schöne Orte verpassen. Ich habe stattdessen die Meinradskapelle in Oberbollingen SG gewählt. Die letzte Station vor Einsiedeln bildet der Etzelpass, wo der heilige Meinrad sieben Jahre gelebt hatte, ehe er an der Stelle des Klosters Einsiedeln seine letzte Wohnstätte errichtete.

Welche Etappe gefällt Ihnen am besten?
Das ist eine schwierige Frage. (Lacht.) In Baden-Württemberg gibt es schöne Teilabschnitte, auch die Schwäbische Alb ist ganz toll, aber auch die Strecken dem Bodensee und Zürichsee entlang … eigentlich ist alles schön. Jede Landschaft hat ihren besonderen Reiz. Es ist oft ein starker Wechsel von Landschaften und Kulturräumen. Für mich macht das Gesamtpaket den Weg einmalig.

Was hat er uns der heilige Meinard heute noch zu sagen?
Der heilige Meinrad steht für die Balance zwischen grundsätzlicher Offenheit für den Nächsten und dem Bedürfnis nach Rückzug und Kontemplation. Er spürte selbst diese Spannung in seinem eigenen Leben zwischen zu viel und zu wenig. Er kann hier ein Ratgeber sein: Höre auf deine Bedürfnisse, auf deine Grenzen, aber verbirg deine Möglichkeiten, deine Talente und dein Charisma nicht.

Interview: Rosmarie Schärer

P. Philipp Steiner (Jg. 1985) studierte Theologie in Einsiedeln und Saint Meinrad (USA) und besuchte anschliessend das Religionspädagogische Institut RPI an der Universität Luzern. Seit 2013 wirkt er als Wallfahrtsverantwortlicher im Kloster Einsiedeln.

Buchempfehlung
«Pilgerführer auf dem Meinradweg». Von Pater Philipp Steiner OSB. Lindenberg im Allgäu (D) 2021. ISBN 978-3-95976-317-2, CHF 14.–.
www.kunstverlag-fink.de
Das Buch bietet praktische Hinweise zur Vorbereitung und zu den konkreten Etappen. 20 spirituelle Impulse aus der Vita des heiligen Meinrad sowie Gebete und Lieder ergänzen dieses Pilgerbuch. Infos zum Meinradweg: www.meinradweg.com

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Bilder linke Seite:
1 Pilgersteg zwischen Rapperswil SG und Hurden SZ. (Bild: P. Philipp Steiner)
2 Im Kloster Beuron bei der Schlüsselübergabe. (Bild: Florentin Bucher)
3 Die Sülchenkirche bei Rottenburg am Neckar; Startort des Meinradwegs. (Bild: P. Philipp Steiner)
4 Gruppenbild vor der Burg Hohenzollern. (Bild: Florentin Bucher)
5 Im Innenhof des Klosters Fischingen. (Bild: Florentin Bucher)

Gemeindebeitrag statt Kirchensteuern

In der gesamten Deutschschweiz werden die Ausgaben der Pfarreien durch die Kirchensteuern finanziert. In anderen Bistümern kennt man andere Systeme, so z. B. im Bistum Sitten.

Richard Lehner (Jg. 1964) ist Generalvikar mit besonderer Verantwortung für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten und Domherr der Kathedrale von Sitten.

Norbert Werlen (Jg. 1962) ist Diözesanökonom des Bistums Sitten.

SKZ: **Wie sind die Kirchensteuern im Bistum Sitten geregelt?**
Richard Lehner und Norbert Werlen: Die Kirchensteuern werden im «Gesetz über das Verhältnis zwischen Kirchen und Staat im Kanton Wallis» aus dem Jahre 1991 in Art. 14[1] geregelt. Darin wird festgehalten, dass die Pfarreien an Urversammlungen eine Kultussteuer einführen können. Diese wird in Prozenten der staatlichen Einkommens- und Vermögenssteuer erhoben. Es gibt allerdings nur wenige Pfarreien, die diesen Artikel anwenden. Die allermeisten Pfarreien finanzieren sich über die in Art. 13 geregelte «Finanzierung über den Gemeindevoranschlag». In diesem Fall leisten die Gemeinden einen konkreten Beitrag an die Pfarreien, der vom Gemeinderat im jährlichen Voranschlag festgelegt wird.

Wer bezahlt im Bistum Sitten die Löhne?
Die kirchlichen Mitarbeitenden werden von den Pfarreien oder von den Institutionen, für die sie tätig sind, entlöhnt.

Die Ausgaben der Pfarreien werden über die Gemeindesteuern bezahlt. Gibt das den Gemeinden ein Mitspracherecht, z. B. bei Pensumserhöhungen?
Die Pfarreien sind verpflichtet, den Munizipalgemeinden jährlich einen Kostenvoranschlag zur Genehmigung zu unterbreiten. Das oben genannte Gesetz regelt in Art. 7, Abs. 1 die Frage, welche Kosten zu den Kultusausgaben gehören.

«Das System entlastet zudem die zum Teil sehr kleinen Pfarreien von administrativen Aufgaben.»

Richard Lehner und Norbert Werlen

Konkret genannt werden: Personalkosten, die Kosten von Unterhalt und Betrieb von Kirchen, Kapellen, Pfarreihäuser usw., die Kosten zur Anschaffung und zum Unterhalt von Kultgegenständen und Mobiliar sowie übrige Seelsorgeauslagen. Renovationen von kirchlichen Gebäuden müssen durch die Pfarrei selbst finanziert werden; die Munizipalgemeinden können freiwillig Beiträge an die Finanzierung leisten. Die Munizipalgemeinden haben die Möglichkeit, das Budget zurückzuweisen, sofern es nicht den Vorgaben des Gesetzes entspricht. Betreffend Pensen: Die Pfarreien selbst haben keine Möglichkeit, ihre Pensen zu erhöhen. Das liegt einzig in der Kompetenz des Bischofs. Der Bischof erteilt für jede Anstellung in der Seelsorge die Missio canonica, die für ein Engagement in der Pfarrei unerlässlich ist.

Hat dieses Steuersystem Auswirkungen auf die Pastoral?
Dieses Steuersystem ermöglicht es den Pfarreien, ihre seelsorglichen Aufgaben wahrzunehmen und zu finanzieren. Pastorale Projekte können lanciert und in enger Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden realisiert werden. Das System entlastet zudem die zum Teil sehr kleinen Pfarreien von administrativen Aufgaben, da die Gemeinde diese Aufgaben sehr oft übernehmen bzw. personelle Ressourcen zur Verfügung stellen.

Es fliesst kein Geld von den Gemeinden ins Bistum (Bistumsleitung, Ordinariat). Wie finanziert das Bistum sich und seine Aufgaben?
Das Bistum finanziert sich durch Beiträge von Dritten (Staat Wallis, Inländische Mission, Domkapitel usw.), durch das Bistumsopfer und durch Gaben und Spenden.

Würden Sie sich das duale Kirchensystem auch für den Kanton Wallis wünschen?
Nein. Das duale System hat im Kanton Wallis keine Tradition. Eine Einführung würde sicher nur schwer umzusetzen sein. Zu erwähnen sind zudem die vielen kleinen Pfarreien, die mit der Schaffung der notwendigen Gremien an Grenzen stossen würden. Eine Aufhebung der Pfarreien und die Schaffung grösserer Pfarreien wären unerlässlich. Wir sind überzeugt, dass wir damit die Nähe zu den Menschen vor Ort verlieren würden.

Interview: Rosmarie Schärer

Kirchen im Kanton Wallis
Im Rahmen der Diskussion zur Ausarbeitung einer neuen Kantonsverfassung haben die beiden anerkannten Kirchen ihre Sicht zum Verhältnis Kirchen–Staat schriftlich dargelegt. www.cath-vs.ch/wp-content/uploads/2021/03/Beitrag-der-Kirchen-3-mars-planches.pdf

[1] Die im Interview erwähnten Gesetzestexte finden sich unter www. kirchenzeitung.ch

Ein Ort von Frauen und für Frauen

Die Unione Femminile Cattolica Ticinese (UFCT) wurde im Oktober 1920 in Lugano gegründet. Die 100-Jahr-Feier musste wegen Corona um ein Jahr verschoben werden und wurde nun nachgeholt.

Die Unione Femminile Cattolica Ticinese (UFCT) wurde von einer kleinen Gruppe von jungen Frauen gegründet, die sich nicht in der frommen Religiosität ihrer Mütter wiederfanden. Sie wollten eine lebendigere Erfahrung des Glaubens machen und ihn vor allem in ihrem täglichen Leben verkörpern.

Frauenförderung und -forderung

Im Laufe der Jahrzehnte war die UFCT ein Ort von Frauen und für Frauen. Hier konnten katholische Frauen Wege beschreiten und Räume erleben, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären. Dank der Treffen der UFCT konnten die jungen Frauen ihr Zuhause verlassen, erste Schritte in der Gesellschaft machen, sich bilden und ihrerseits Jüngere ausbilden. Die UFCT wurde so zu einem Nährboden für gut vorbereitete Frauen, die es wagten, Dinge zu organisieren, auf Versammlungen zu sprechen und Artikel in ihrer Zeitschrift zu schreiben. Es ist kein Zufall, dass die ersten weiblichen Ratsmitglieder in den 1970er-Jahren aus den Reihen der UFCT hervorgingen, nachdem sie das Wahlrecht erhalten hatten, ein Recht, das die Frauen der UFCT gefordert und unterstützt hatten.

Seit den 1980er-Jahren begann die UFCT, wie viele andere kirchliche Vereinigungen auch, zu «altern». Die folgenden Jahre waren geprägt von der Aufopferung vieler Frauen, die auf freiwilliger Basis weiterhin Veranstaltungen für Kinder organisierten, in der Katechese tätig waren, in den Kirchenchören mitwirkten und die vielen niederen Arbeiten verrichteten, die in einer Pfarrei anfallen. Obwohl es in der UFCT viele Frauen gibt, die wichtige Berufe ergriffen und in einigen Fällen dafür sogar auf die Ehe verzichtet haben, hat sie immer das Modell der Mutter und Ehefrau aufrechterhalten.

Die Aktivitäten der UFCT sind vielfältig und differenziert. Wir haben Begegnungen mit Theologinnen aus Italien organisiert, die sich mit dem Thema Frauen in der Heiligen Schrift beschäftigen, Veranstaltungen zur Genderfrage oder zu bestimmten Frauengestalten der Gegenwart und der Vergangenheit. Wir haben interaktive Wochenenden mit verschiedenen Referentinnen organisiert. Als Journalistin setze ich mich in den verschiedenen Medien, in denen ich beruflich tätig bin, sehr für die Belange der Frauen ein. Kurz gesagt: Die UFCT organisierte eine ganze Reihe von Aktivitäten, die im Laufe der Jahre zu einem neuen Bewusstsein für die Rolle, die Frauen in der Kirche spielen können, beigetragen haben. Sie liessen uns auch die Schönheit der Möglichkeit entdecken, am Leben unserer Kirche teilzunehmen und unsere eigene Besonderheit einzubringen.

Kulturelle Unterschiede

Zwischen der UFCT und dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund in der Deutschschweiz gibt es sehr grosse Unterschiede. Unterschiede, die ich als kulturell bedingt bezeichnen würde. Es ist ein anderes «Spüren» (sentire). Wir sind mit der italienischen Weise des religiösen Lebens besser vertraut als mit derjenigen der deutschen oder französischen Schweiz. Meiner Meinung nach muss diese Lücke aber geschlossen werden, da es eine Schweizer Bischofskonferenz gibt, die zusammenarbeitet und gemeinsame Entscheidungen trifft. Es ist daher eigenartig, dass die Tessiner Gläubigen im Allgemeinen wenig über die Kirche jenseits des Gotthards wissen. Dies gilt auch für die anderen Verbände. Mit dem Frauenbund sind wir jetzt im Kontakt und das gegenseitige Kennenlernen bietet für beide Seiten viele interessante Einblicke und Austauschmöglichkeiten.

Vor wenigen Tagen erhielt die UFCT den Umschlag mit dem Fragebogen, den Papst Franziskus angefordert hatte, um die Synode von unten zu beginnen und dem ganzen Volk Gottes eine Stimme zu geben. Wir sind uns bewusst, dass wir die einzige Organisation in unserer Diözese sind, die sich mit Frauen beschäftigt. Wir werden die Möglichkeit, unserer Stimme Gehör zu verschaffen, sehr ernst nehmen und versuchen, so viele Frauen wie möglich in diese Konsultation einzubeziehen, auch solche, die sich heute von der Kirche distanzieren oder sie verlassen haben.

Corinne Zaugg

Corinne Zaugg (Jg. 1960) ist Journalistin und Präsidentin der Unione Femminile Cattolica Ticinese.

Buchempfehlung

«Donne che hanno fatto l'Unione». Von Luigi Maffezzoli, Locarno 2021. ISBN 978-88-8281-579-0, CHF 20.–. www.editore.ch

Interview in der Originalsprache unter www.kirchenzeitung.ch

«Wir möchten im Gespräch bleiben»

Die Kommission Bischöfe-Priester ist eine der insgesamt elf Kommissionen der Schweizer Bischofskonferenz. Über ihren Auftrag und Tätigkeit sprach die SKZ mit dem Präsidenten Pfr. Thomas Rey.

Pfr. Thomas Rey (Jg. 1965) ist seit 2016 Präsident der Kommission Bischöfe-Priester. Er ist Pfarrer in St. Jakob, Cham ZG.

SKZ: **Was ist die Aufgabe der Kommission?**
Thomas Rey: Unsere Kommission soll Priester und Bischöfe im Dialog halten. Aus diesem Grund sind je zwei Vertreter aus allen diözesanen Priesterräten sowie aus der Bischofskonferenz in der Kommission. Die Vertreter bringen die Themen ein, die in ihren jeweiligen Priesterräten resp. in der Bischofskonferenz diskutiert werden. Von unseren Diskussionen soll ab und an auch etwas in die Bischofskonferenz einfliessen und umgekehrt. Ich finde es schade, dass manchmal Angelegenheiten nur an die zuständigen Gremien gehen, z. B. an die Regentenkonferenz, wenn es um die Seminarausbildung geht. Es wäre sinnvoll, wenn solche gesamtschweizerischen Themen auch in unserer Kommission besprochen werden könnten.

Ein aktuelles Problem für Priester ist die fortschreitende Säkularisierung und damit verbunden ein verschwindendes Verständnis für die Sakramente.
Als Priester möchten wir natürlich die Sakramente weitergeben. Sehr oft sind daher die Taufe und die Ehe ein Gesprächsthema in den Priesterräten, da wir hier das grösste Potenzial sehen. Als Priester muss ich das Verständnis für die Sakramente bei den Gläubigen wecken, damit ich ein Kind taufen kann oder damit sie eine Ehe eingehen können. Das ist ein Thema, das die ganze Schweiz betrifft. Hier sind sich alle Priester einig, dass man bei der Vorbereitung auf die Sakramente die grössten Möglichkeiten hat, die Menschen anzusprechen.

Gleichzeitig fordern immer mehr Laien, dass sie Sakramente spenden dürfen.
Das ist ein typisches Deutschschweizer Problem, das in unserer Kommission immer wieder mal angesprochen wird. Das Thema kommt aber nicht aus den Priesterräten. Dort wird das normalerweise nicht diskutiert. Die Priesterräte sind Beratungsgremien und wenn der Bischof etwas nicht diskutieren lassen will, bringt er das Thema nicht ein. Das ist sein Recht. Unsere Kommission will die Bischofskonferenz zu nichts drängen. Wir möchten einfach im Gespräch bleiben. Vielleicht ergibt sich dann daraus ja mal etwas.

Sie haben von einem Deutschschweizer Problem gesprochen …
In der Kommission stellen wir fest, dass es diesen sogenannten Röstigraben auch in der Kirche gibt. In der Deutschschweiz diskutieren wir über das Mitwirken von Theologinnen und Theologen, während sie in der Westschweiz viel pastoraler diskutieren, da sie mehrheitlich mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten. Dann kommen natürlich noch die Kirchensteuern dazu. Tendenziell haben wir in der Deutschschweiz für alles Geld. In der Westschweiz hat man vielerorts fast kein Geld, weil man sich aus Spenden finanzieren muss. Daraus ergibt sich eine andere Arbeitsweise, auch ein anderes «Spüren». Hier können wir einander zuhören und manchmal auch staunen. Die Realitäten sind aber zu verschieden, um einander konkret unterstützen zu können.

Oft hört man, dass sich viele Priester einsam fühlen.
Einsamkeit ist immer wieder Thema. Hier stellt sich die Frage nach der Vernetzung. In der Deutschschweiz gibt es keine Orte mehr, wo sich Priester treffen, im Gegensatz zur Westschweiz. Früher konnten sich die Priester in den Dekanaten austauschen; diese sind im Bistum Basel ganz weggefallen, haben sich aber auch in den anderen Bistümern verändert. Die Dekanate sind heute oft sehr gross und werden von (Laien-)Theologinnen und (Laien-)Theologen dominiert, sodass die Priester oft keinen Platz mehr haben. Solche Situationen können die Einsamkeit der Priester fördern, da man keine Gelegenheit hat, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Ausser Priester suchen aktiv nach Kontakt und schliessen sich einer Gemeinschaft oder einer Bewegung an. Im Bistum Chur gibt es Priesterkreise, die in diesem Zusammenhang sehr wichtig sind.

Das Gefühl der Einsamkeit kann im Alter verstärkt werden. Gibt es hierzu konkrete Überlegungen?
Wir haben zurzeit eine Generation von älteren Priestern, die immer alleine gelebt haben und keine Lust haben, diese Selbstständigkeit aufzugeben. Manche sehen sich auch nicht mehr als Priester «in aeternum». Jetzt kommt eine Generation, die mehr zusammen unternehmen möchte, die ganz jungen Priester sowieso. Bischof Lovey hat einmal von einem Altersheim für Priester im Aostatal erzählt. Die Idee ist gut. Am einfachsten wäre es, wenn ein solches Altersheim oder betreutes Wohnen in einem Kloster realisiert werden könnte. Wo es eine Kapelle gibt, in der man miteinander betet.

Priester haben zurzeit einen schlechten Ruf. Wie können in dieser Situation junge Männer für diesen Beruf begeistert werden?
Über dieses Thema haben wir noch selten in der Kommission geredet. Hier spüren wir auch wieder den Röstigraben. Doch der angeblich schlechte Ruf der Priester ist meines Erachtens in der Schweiz vor allem eine mediale Geschichte. In den Pfarreien ist das kein Thema. Grundsätzlich hat man die Priester, die man verdient, und so viele Priester, wie man verdient. Kardinal Kurt Koch sagte schon als Bischof von Basel, dass wir keinen Priestermangel, sondern einen Gläubigenmangel haben. Davon bin ich nach wie vor überzeugt, wenn ich unseren Kirchenbesuch anschaue. Im Bistum Basel haben wir seit Jahrzehnten fast gleich viele Seelsorgende, aber in die Kirche kommen nur noch wenige Gläubige. Durch Corona und jetzt durch das Zertifikat sinkt die Zahl jener, die noch in die Kirche kommen, weiter. Und wenn es weniger Gläubige hat, hat es natürlich auch entsprechend weniger Priesterberufungen.

Was gefällt Ihnen an der Arbeit in der Kommission?
Mir gefällt die Mehrsprachigkeit und zu erfahren, was ausserhalb der Deutschschweiz läuft. Es ist manchmal ermüdend, wenn man im eigenen Bistum um die gleichen Themen kreist und nicht wirklich etwas in die Wege leiten kann. Dann ist es spannend, aus einer anderen Sprachregion anderes zu hören und andere Realitäten zu sehen. Man kann zwar nicht mitdiskutieren, aber manchmal eine pastorale Idee mitnehmen, und auf jeden Fall bekommt man auf der mitbrüderlichen, spirituellen Ebene etwas geschenkt.

Interview: Rosmarie Schärer

Die Kommission Bischöfe-Priester der Schweizer Bischofskonferenz hat zwei Ziele:
a) Dialog zwischen Priestern und Bischöfen über alles was das Leben und Wirken der Priester betrifft;
b) Kontakte und Nachrichtenaustausch zwischen den Priesterräten der Schweizer Bistümer.
Zudem fördert die Kommission den Solidaritätsfonds der Schweizer Priester und steht in Verbindung mit der Konferenz der europäischen Priesterräte.
Wie soeben bekannt wurde, hat die SBK beschlossen, die Kommission aufzulösen.

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Fachredaktorin
M th Rosmarie Schärer (rs)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission
Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Jürg Stuker (Bistumsregion Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission
Pfr. Heinz Angehrn (Malvaglia)
Pfr. Dr. Roland Graf (Unteriberg)
Dr. Thomas Markus Meier (Obergösgen)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) CHF 35.
Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers und Archiv) unter www.kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.
Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.

Umstrittene Widerspruchsregelung

Am 1. Oktober nahmen National- und Ständerat das revidierte Transplantationsgesetz an. Kurz darauf wurde das Referendum ergriffen. Ein kurzer Überblick und die Situation aus ethischer Sicht.

Dr. Roland Graf (Jg. 1961) studierte nach mehrjähriger Berufstätigkeit als Chemiker HTL in Chur Theologie und promovierte 2003 an der Katholisch-Theologischen Fakultät Augsburg in Moraltheologie. Er ist Pfarrer von Unteriberg und Studen SZ, Mitglied der Bioethikkommission der SBK und der Redaktionskommission der SKZ.

Begleitet mit einer Kampagne von Swisstransplant reichte die Organisation von Jungunternehmern namens «Jeune Chambre Internationale» am 22. März 2019 die Volksinitiative «Organspende fördern – Leben retten» ein. 130 000 Unterschriften kamen zusammen. Die Initiative will den Art. 119 a der Bundesverfassung mit einem neuen Absatz 4 erweitern: «Die Spende von Organen, Geweben und Zellen einer verstorbenen Person zum Zweck der Transplantation beruht auf dem Grundsatz der vermuteten Zustimmung, es sei denn, die betreffende Person hat zu Lebzeiten ihre Ablehnung geäussert.» Betrachtet man nur diesen Text, handelt es sich offensichtlich um eine enge Widerspruchsregelung. Die Angehörigen kommen gar nicht vor.

Was man allerdings wissen muss: Die Initiantinnen und Initianten und mit ihnen Dr. Franz Immer, CEO von Swisstransplant, hatten ab dem Start der Unterschriftensammlung mit einer erweiterten Widerspruchsregelung geworben. In einem Streitgespräch bei TeleBärn am 17. Oktober 2018 wies die Ethikerin Ruth Baumann-Hölzle auf das Fehlen der Angehörigen im Initiativtext hin. Darauf antwortete Franz Immer: «Die Angehörigen werden auch gefragt. Das gilt unverändert. Sie werden nicht mehr in dem Sinne befragt, dass sie stellvertretend für den Verstorbenen entscheiden müssen. Sie werden konsultiert, ob sich die Verstorbenen zeitlebens geäussert haben, ob es Hinweise für den Spenderwillen des Verstorbenen gibt.»[1] Weil im Initiativtext nichts von einem Angehörigengespräch steht, hätte das Parlament nach Annahme der Initiative durch das Volks- und Ständemehr die Aufgabe gehabt, diese Absicht der Initiantinnen und Initianten im Transplantationsgesetz entsprechend zu regeln.

Gegenvorschlag des Bundesrates

Der Bundesrat stellte im Herbst 2020 mit einem revidierten Transplantationsgesetz einen indirekten Gegenvorschlag zur Initiative vor. Damit ermöglicht er, das Anliegen der Initiantinnen und Initianten für mehr Organentnahmen am Volk vorbei einzuführen. Seine Begründung: Aufgrund des Wortlauts könnte die Initiative als enge Widerspruchslösung verstanden werden, die dem Gesetzgeber keinen Raum für die Einführung der erweiterten Widerspruchslösung lasse. Der Vorschlag erhielt mit wenigen Modifikationen am 1. Oktober 2021 in der Schlussabstimmung die Zustimmung des Nationalrates (141 zu 44, 11 Enthaltungen) sowie des Ständerates (31 zu 12, 1 Enthaltung). Seit der Publikation des Gesetzestextes läuft die 100-tägige Sammelfrist für 50 000 Unterschriften.[2] Spätestens am 20. Januar 2022 müssen diese eingereicht werden, damit es zu einer Volksabstimmung (ohne Ständemehr!) kommt. Kommt das Referendum nicht zustande, wird sehr wahrscheinlich die Organspendeinitiative definitiv zurückgezogen. Es käme zu keiner Volksabstimmung. Der Bundesrat müsste nur noch den Zeitpunkt bestimmen, an dem das revidierte Transplantationsgesetz in Kraft tritt.

Verstoss gegen Bundesverfassung

Jedem Menschen wird in Art. 10, Abs. 2 unserer Bundesverfassung das Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit und auf Selbstbestimmung garantiert. Die bisher geltende erweiterte Zustimmungsregelung gewährleistet dieses Recht; die Einführung der Widerspruchsregelung hingegen nicht. Ausgerechnet bei jenen Menschen, die sich im Sterbeprozess befinden, soll die vermutete Zustimmung zur Organspende als Regel angewandt werden. Jede Person, die nicht zu Lebzeiten einer Organspende widersprochen hat, würde automatisch zum Organspender. Liegt kein dokumentierter Entscheid der Person vor, würden die Angehörigen zwar befragt, doch haben sie kein Vetorecht, wie das in manchen Medienberichten fälschlicherweise behauptet wurde. «Sie haben», wie es in der revidierten Fassung des Transplantationsgesetzes heisst, «den mutmasslichen Willen der verstorbenen Person

«Würde Schweigen Zustimmung bedeuten, wären sämtliche Volksinitiativen angenommen worden.»

Roland Graf

[1] www.telebaern.tv/talktaeglich/automatisch-organspender-133221924 (6:01–9:04 Min.)

[2] Webseite des Referendumskomitees: www.organspende-nur-mit-zustimmung.ch

zu beachten» (Art. 8, Abs.2). Bedenklich ist der Umstand, dass sich die Angehörigen bereits in einer Ausnahmesituation befinden und bei der Befragung bezüglich der Organspende zusätzlich belastet werden.

Ethisch inakzeptabel

Es ist eine Errungenschaft der medizinischen Ethik, dass bei jedem medizinischen Eingriff ein bewusstes und klares Ja der betreffenden Person bzw. ihrer rechtmässigen Vertreterin oder ihres rechtmässigen Vertreters eingeholt wird. Als Ausnahme gelten Hilfeleistungen in Notfallsituationen. Diese entsprechen mutmasslich dem Willen der betroffenen Person und dienen keinem Fremdzweck. Die Organspende «ist sittlich unannehmbar, wenn der Spender oder die für ihn Verantwortlichen nicht ihre ausdrückliche Zustimmung gegeben haben», heisst es in Nr. 2296 des Katholischen Katechismus der Kirche. Auch die jüngeren Verlautbarungen der Kirche zum Thema Organspende vertreten diesen Standpunkt. Nur um mehr Organentnahmen zu generieren, darf dieses ethische Prinzip nicht aufgegeben werden.

Wie gravierend ein solcher Paradigmenwechsel wäre, zeigt sich am Beispiel der Volksabstimmungen in der Schweiz. Wenn Schweigen Zustimmung bedeuten würde, wären in den letzten 100 Jahren sämtliche Volksinitiativen angenommen worden und zwar inklusive Ständemehr!

Verhängnisvolle Informationsdefizite

Ausgerechnet beim ohnehin heiklen Thema Organspende geizt die millionenteure Organspendekampagne des Bundes mit wichtigen Informationen. Bekannt ist weiten Teilen der Bevölkerung, dass nach Eintreten des Hirntodes nach einer schweren primären Hirnschädigung (z. B. Motorradunfall, Hirnschlag) Organe entnommen werden. Das sind zwei Drittel der Organentnahmen am Lebensende. In diesen Fällen wird die Beatmung künstlich aufrechterhalten und die Kreislauffunktion unterstützt. Der Körper ist warm und durchblutet. Es werden nach den Vorgaben der medizinisch-ethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW die Abwesenheit von Reflexen geprüft. Das Gehirn gilt dann als irreversibel ausgefallen. Aufgrund dessen wird der Hirntod erklärt und die Todesbescheinigung ausgestellt. In einer mehrstündigen Operation werden die Organe entnommen.

(Bild: KieferPix/Shutterstock)

Ein Drittel der Organentnahmen erfolgt hingegen nach anhaltendem Herz-Kreislauf-Stillstand und zwar unter grossem Zeitdruck. Der offizielle Organspendeausweis von Swisstransplant informiert nach wie vor unzureichend über die Organentnahme nach Herz-Kreislauf-Stillstand. Selbst Transplantationsmedizinerinnen und -mediziner[3] müssen inzwischen indirekt zugeben, dass in diesen Fällen das Gehirn nicht irreversibel ausgefallen ist, wie es das Transplantationsgesetz verlangt. Der Organspendeausweis unterschlägt die kurze Wartezeit von ca. sieben Minuten bis zur Organentnahme und setzt diese Methode unzulässigerweise mit jener nach dem klassischen Hirntod gleich. Nicht alle Personen, denen Organe entnommen werden, wussten daher ausreichend Bescheid, wozu sie Ja sagten. Das gilt erst recht bei der Widerspruchsregelung.Alle Personen in der Schweiz, auch jene mit Migrationshintergrund, Asylantinnen und Asylanten und Sans-Papiers, müssten informiert werden, dass sie schriftlich widersprechen und sich in ein Register eintragen müssen, wenn sie ihre Organe nicht spenden wollen. Die Widerspruchsregelung würde zwangsläufig dazu führen, dass bei Personen aus dieser Bevölkerungsgruppe gegen deren Willen Organe entnommen werden. Denn diese Personen wussten zu Lebzeiten nicht, dass sie ihren Widerspruch überhaupt hätten hinterlegen müssen. Das Referendumskomitee betont, dass gerade die sozial Schwachen den Schutz unserer Rechtsordnung brauchen: «Solche Personen würden zu Organlieferanten, ohne davon zu wissen und ohne sich dagegen wehren zu können.» Das dürfte auch auf jene Personen zutreffen, die sich mit ihrem Sterben überhaupt nicht befassen wollen und deshalb durch Informationskampagnen kaum ansprechbar sind.

Roland Graf

[3] Lomero, Mar u. a., European Committee on Organ Transplantation of the Council of Europe CD-P-TO). Donation after circulatory death today. An updated overview of the European landscape, in: Transplant International 33 (2020) 76–88, hier 85. Vgl. Miñambres Eduardo u. a., Donation after circulatory death and its expansion in Spain, in: Curr Opin Organ Transplant 23 (2018) 120–129, besonders Figure 6, 127.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennung

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Brigitta Minich* als Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes Region Aarau per 01.11.

Im Herrn verschieden

Nicolas Bessire, prêtre auxiliaire retraité pour l'Unité pastorale Bienne-La Neuveville, résidant à Bienne BE. L'abbé Nicolas Bessire est décédé le 1er novembre 2021, jour de la Toussaint, à l'âge de 71 ans. Né le 16 novembre 1950, à Delémont, il est ordonné prêtre le 18 juin 1978, à Soleure. De 1978 à 1981, il est vicaire à la paroisse Sainte-Marie de Bienne, puis de 1981 à 1986, vicaire à Bassecourt JU. Il est nommé curé de la paroisse Sainte-Marie de Bienne, de 1986 à 1991, curé de Vicques, Vermes et Courchapoix JU, de 1991 à 1998, curé de l'unité pastorale Alle-Vendline-Baroche JU, de 1998 à 2009, avant de revenir comme curé des trois paroisses francophones de Bienne, de 2009 à 2016. A partir de cette date, il continue d'habiter Bienne et il est prêtre auxiliaire retraité principalement pour l'Unité pastorale Bienne-La Neuveville et les paroisses germanophones de Bienne. L'abbé Nicolas Bessire a assumé de nombreux engagements extra-paroissiaux: capitaine-aumônier à l'armée, directeur du pèlerinage à Lourdes pour la partie francophone du diocèse de Bâle, doyen du Jura bernois, aumônier de Foi et Lumière, du Chemin d'adoration et des groupes du renouveaux. Les funérailles ont été célébrées le 5 novembre 2021 en l'église du Christ-Roi, à Bienne.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Alexander Bayer* zum mitarbeitenden Priester in der Pfarrei hl. Stephanus in Männedorf;
- *Dr. Beat Müller* zum Rector Ecclesiae der ökumenischen Kapelle im Spital Limmattal in Zürich;
- *Benjamin Schmid* zum Vikar im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach, mit besonderer Verantwortung für das Pfarr-Vikariat hl. Katharina von Siena in Fällanden;
- *P. Sunny Thomas MSFS* zum Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *Dr. Adrian Lüchinger* zum Pfarrer der Pfarrei hl. Josef in Horgen;
- *P. Francis Venmenikattayil* zum Pfarrer der Pfarrei Erlöser in Chur.

Beauftragung

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- Diakon im Pastoraljahr *Adrian Klima* in den Pfarreien hl. Jakobus in Steinen und hl. Josef in Unteriberg.

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an:

- *Irene Muster-Knuchel* als Spitalseelsorgerin an der Universitätsklinik Balgrist in Zürich.

Im Herrn verstorben

Alois Matt, Pfarrer i. R. Er wurde am 16. November 1935 in Ruggell (FL) geboren. Nach dem Theologiestudium in Chur wurde er am 15. März 1970 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe begann er im August 1970 seine seelsorgerliche Tätigkeit als Vikar der Pfarrei Maria Lourdes Zürich. Nach vier Jahren übernahm er 1974 in der gleichen Pfarrei die Verantwortung als Pfarrer, die er anschliessend während 27 Jahren innehatte. Im Jahre 2000 trat er in den Ruhestand, den er in Zürich verbrachte. Dort verstarb am 18. Oktober. Die Gedächtnisfeiern für den Verstorbenen fanden am 23. und 24. Oktober in der Pfarrkirche Maria Lourdes in Zürich-Seebach statt. Die Beisetzung fand am 25. Oktober auf dem Friedhof Schwandenholz in Zürich statt.

Adolf von Atzigen, Pfarrer i. R., wurde am 10. April 1927 in Alpnach OW geboren und am 6. Juli 1952 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er von 1953 bis 1962 als Vikar in der Pfarrei Guthirt in Zürich. Ab dem Jahr 1962 wirkte er in der Pfarrei hl. Antonius Eremit in Giswil/Grossteil OW, zuerst als Kaplan und von 1971 bis 1973 als Pfarrer. Im Jahr 1973 wurde er zum Pfarrer der Pfarrei hll. Peter und Paul in Sarnen OW ernannt. Dieses Amt hatte er 23 Jahre lang inne, bis er im Jahr 1997 zum Pfarrer der Pfarrei Mariä Namen in Melchtal OW ernannt wurde. Dort amtete er bis 2005, als er in den Ruhestand ging, den er in Sarnen verbrachte, ab 2019 in der Altersresidenz «Am Schärme». Er verstarb am 22. Oktober im Kantonsspital Luzern. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Beisetzung auf dem Friedhof Melchtal fand am 28. Oktober in der Pfarrkirche Mariä Namen in Melchtal statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

(Abkürzungen: CPy: = Priesterrat; ST: Seelsorgeteam; HFR: Freiburger Spital; SE: Seelsorgeeinheit)

Mgr Charles Morerod ernannte:

- *Abbé Olivier Humbert*, Genf, zum Erzpriester des Erzbistums Immaculée Conception in Genf, ab 01.10.;
- *Kanonikus Philippe Matthey*, Grand-Lancy, zum Erzpriester des Erzbistums Saint-François-de-Sales in Genf ab 01.10.;
- *Abbé André Réléouindé Ouedraogo*, Gurmels, zum Pfarrmoderator in der Seelsorgeeinheit St. Urban zu 100% sowie für die deutschsprachigen Katholiken der benachbarten Pfarreien in der SE St-Esprit ab 01.09.;
- *Matthias Rambaud*, Pully, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste der SE Lausanne-Nord zu 60% und zum katechetischen Ausbildner im kantonalen katechetischen

Dienst innerhalb des Département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud zu 40 % ab 01.10.;
- *Abbé Dominique Rimaz*, Freiburg, zum Vikar im Dienst der SE Saint-Denis zu 80 % ab 01.11.21 bis 31.08.22;
- *Abbé Thierry Schelling*, Genf, zum Erzpriester des Erzbistums Saint-Pierre-aux-Liens in Genf ab 01.10.;
- *Mathias Theler*, Avry-sur-Matran, zum Seelsorger im Dienste der aumônerie œcuménique dans les prisons du canton de Vaud in der Justizvollzugsanstalt Simplon in Lausanne zu 20 % ab 01.10.;
- *Abbé Gian Paolo Turati*, Lausanne, zum Mitglied des Priesterrates CPy (als Delegierter des Bischofs).

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM ST. GALLEN

Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen mit neuen Mitgliedern

Seit 2002 ist im Bistum St. Gallen ein Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe eingesetzt, das sich mit Themen Nähe und Distanz in der Seelsorge sowie sexuellen Grenzverletzungen in der Kirche befasst. In der Zusammensetzung der Mitglieder gibt es zwei Wechsel. Regula Sarbach ersetzt als neue Ansprechperson Dolores Waser Balmer. Christian Strässle wird als Ersatz für Peter Lampart, ehemals Personalamt Bistum St. Gallen, Mitglied des Fachgremiums. Beiden zurücktretenden Mitgliedern danken Bischof Markus Büchel und die gesamte Bistumsleitung herzlich für ihr grosses Engagement.

Die Theologin und Psychologin Regula Sarbach wird neu Ansprechperson für Betroffene, die sich als Opfer oder auch als Täter an das Fachgremium wenden. Aktuell arbeitet Regula Sarbach in einem Teilzeitpensum im Schlupfhuus Zürich und freiberuflich als Supervisorin. Zuvor war sie in der Heimleitung der Ausbildungsstätte Auboden (Brunnadern) tätig. Den Bereich der Opferhilfe kennt sie durch ihre Tätigkeit im Schlupfhuus, das Jugendlichen mit Gewalterfahrungen Unterstützung und eine vorübergehende Wohnmöglichkeit bietet. Zusammen mit Sepp Koller, Seelsorger Kantonsspital St. Gallen, wird sie als Ansprechperson für Opfer, aber auch für Täter zur Verfügung stehen.
Das neue Mitglied im Gremium, Christian Strässle, ist in einem Kinderheim aufgewachsen und erlebte dort physische, psychische und sexuelle Traumatisierung, die er während vieler Jahre aufgearbeitet hat. Mit seinen Erfahrungen im Gepäck bringt Christian Strässle die Opferseite im Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen ein. Aber auch den Blick auf Täter, die sehr oft selber Gewalt und Missbrauch erlebt haben, wie Christian Strässle weiss. Heute coacht und begleitet er als lizenzierter Trainer der identitätsorientierten Psychotraumatheorie (IoPT) Menschen in ihren Anliegen. Hinzu kommt, dass er mehrere Jahre als ehrenamtlicher (Jugend-)Seelsorger in der Neuapostolischen Kirche tätig war und auch aus diesem Kontext heraus mit den verschiedenen Anliegen von Menschen vertraut ist.
Mit Daniela Sieber, Präsidentin, Juristin/Mediatorin, Beatrice Truniger Blaser, Vizepräsidentin, Sozialarbeiterin, Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen sowie der bereits erwähnten zweiten Ansprechperson Sepp Koller ist das fünfköpfige Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen vollzählig.
Das Fachgremium hat laut Präsidentin Daniela Sieber keine aktuellen Meldungen zu strafrechtlich relevanten Fälle von sexuellem Missbrauch zu bearbeiten. 2020 wurden weniger Kontakte als üblich verzeichnet. Die Präsidentin vermutet, dass dies auch mit der Corona-Situation zu tun hat. Auffällig sei jedoch die Vielfalt weiterer Meldungen, u. a. das Thema geistlicher Missbrauch in der Erwachsenenseelsorge. Als positiv bezeichnet Daniela Sieber, dass Grenzüberschreitungen früher gemeldet würden. Einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung leiste dabei die Präventionsarbeit. «Im Bistum St. Gallen setzt man sich intensiv mit Übergriffen auseinander», sagt die Juristin. Sie betont, dass das Fachgremium immer im Einverständnis mit Betroffenen arbeite. «Sie behalten die Kontrolle», betont die Präsidentin des Fachgremiums. Sind jedoch Minderjährige Opfer, wird unter Umständen auch von Amtes wegen Strafanzeige erstattet. Das Fachgremium hat gegenüber dem Bischof eine beratende Funktion.

Kontakte

Ansprechpersonen Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe: Regula Sarbach, Tel. 079 362 95 45, E-Mail: regula.sarbach@gmx.ch; Sepp Koller, Tel. 078 810 66 94, E-Mail: sepp.koller@kssg.ch
Ombudsperson: Kathrin Hilber, Tel. 079 632 14 34; E-Mail: kathrin.hilber@konsens46.ch

Institutio Religionspädagoginnen und Religionspädagogen

Am 6. November nahm Bischof Markus Büchel drei Religionspädagoginnen und einen Religionspädagogen per Institutio in den Dienst des Bistums St. Gallen auf: *Petra Fluri* und *Dominik Breu*, Seelsorgeeinheit Au-Berneck-Heerbrugg; *Carmen Baier*, Seelsorgeeinheit Wil und *Anna Michel*, Seelsorgeeinheit Neutoggenburg.

Zentrale Firmspendung

Die nächste zentrale Firmspendung ist auf den 25. März 2022, 19 Uhr in der Schutzengelkapelle, St. Gallen, geplant. Firmspender ist Generalvikar Guido Scherrer. Ein Vorbereitungstreffen mit den Firmanden und Paten findet am 18. März, 19 Uhr, ebenfalls in der Schutzengelkapelle statt. Kandidatinnen und Kandidaten, die an der ordentlichen Firmung ab 18 Jahren nicht mitmachen können, müssen schriftlich angemeldet werden. Mit der Anmeldung sind einzureichen: Taufschein, Bestätigung Vorbereitung durch Ortsseelsorgende, Firmzettel. Anmeldung: bis Ende Februar 2022 an die Bischöfliche Kanzlei, Renato Gollino, Postfach 263, 9001 St. Gallen (071 227 33 48). Später eintreffende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Ernennungen

Eine bischöfliche Beauftragung erhielt per 01.10.:
- *P. Suchodolski Leszek MS* als Kaplan in der Seelsorgeeinheit Wil, umfassend die Pfarreien Rickenbach und Wil.

Kommunikationsstelle der Diözese

SNO-N-ICE LOHNT SICH!

DAS ZUVERLÄSSIGE TAUMITTEL GEGEN SCHNEE- UND EISGLÄTTE

SWISS MADE

SICHER

- **Kälteresistent:** SNO-N-ICE ist wirksam bei Temperaturen bis –21°C (Streusalz bis –8°C).
- **Wirkungsvoll:** Einmal gestreut hält SNO-N-ICE dank unterschiedlichen Granulatgrössen während ungefähr 24 Stunden.

SCHONEND

- **Werterhaltend:** Geringere Korrosionsgeschwindigkeit bei unlegiertem Stahl als bei normalem Streusalz (TÜV Nord MPA 18AX01610). Dadurch geringere Korrosion zum Beispiel an Stahlkonstruktionen, Parkhäusern, Streufahrzeugen, Brücken, Treppengeländer etc.
- **Nachhaltig:** Weniger Rissbildung und eine längere Lebensdauer bei Betonbauteilen, wie Pflaster oder Treppen etc. Zum Beispiel wurde für SNO-N-ICE bei frostbeständigem Beton (XF4) eine geringere Abwitterung und kleinere Flüssigkeitsaufnahme als bei normalem Streusalz nachgewiesen (TÜV Nord MPA 17AX06630).

EFFIZIENT

- **Wirtschaftlich:** Die rosarote Färbung (Lebensmittelfarbe) erleichtert ein gezieltes Streuen.
- **Praktisch:** SNO-N-ICE ist für die Hand- und maschinelle Streuung bestens geeignet. SNO-N-ICE ist nicht hygroskopisch und verklumpt nicht.
- **Kostensparend:** Weniger Personaleinsatz dank 24-Stunden-Langzeitwirkung.

SNO N ICE

www.sno-n-ice.ch
Steinmann Zürich AG, Tel. +41 44 307 18 18

PASTORALRAUM
REGION SURSEE

Zum Pastoralraum Region Sursee (www.pastoralraum-regionsursee.ch) gehören rund 19 000 Katholikinnen und Katholiken in den fünf Pfarreien Nottwil, Oberkirch, Knutwil/St. Erhard, Geuensee und Sursee. Wir bieten auf den 1. April 2022 oder nach Vereinbarung auf Sommer 2022 eine attraktive und abwechslungsreiche Stelle als

Pfarreiseelsorgerin / Pfarreiseelsorger / Diakon (80 bis 100 %)

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge und Liturgie (Predigtdienst, Beerdigungen etc.)
- Ansprechperson und besonderer Kontakt zur Pfarrei Knutwil/St. Erhard
- Mitarbeit im Pfarreirat und Begleitung von Freiwilligen
- Mitarbeit im Pastoralraumteam und im ganzen Pastoralraum
- Spirituelle Angebote im Alltag
- Mitarbeit Firmweg 17+
- Erwachsenenbildung und weitere Aufgaben gemäss Ihren Kompetenzen

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Verwurzelung im Glauben und Erfahrung in der Seelsorge
- Kommunikative Persönlichkeit und selbständiges Arbeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team
- Offenheit zur Gestaltung einer zeitgemässen Pastoral

Wir bieten:
- Abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel Gestaltungsraum und Eigenverantwortung
- Lebendige Pfarreien mit engagierten Freiwilligen
- Ihre Fähigkeiten und Ideen werden wertgeschätzt und gefördert
- Gute Infrastruktur und moderner Arbeitsplatz im Pfarrhaus Knutwil
- Besoldung gemäss Empfehlungen der röm.-kath. Landeskirche Kanton Luzern

Auskünfte erteilt Ihnen gern:
Claudio Tomassini, Pastoralraumleiter, kath. Pfarramt Sursee, 041 926 80 60 oder claudio.tomassini@prsu.ch

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte bis 12. Dezember 2021 an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn oder per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch.

Kopie an: Rolf Baumann, Personal Kirchgemeindeverband, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee oder per E-Mail an: rolf.baumann@prsu.ch

Zweckverband des Pastoralraums Aare-Rhein

Wir suchen für den Pastoralraum Aare-Rhein per 1. Februar 2022 oder nach Vereinbarung

eine Pfarreiseelsorgerin oder einen Pfarreiseelsorger (80–100 %)

Wir freuen uns auf eine motivierte, lebensfrohe und engagierte Persönlichkeit, die mit neuen Impulsen und Begabungen die Vielfalt in unserem Team bereichert und ergänzt, und wünschen uns eine Kollegin, einen Kollegen, die/der

- Interesse aufbringt für die Menschen und ihre Traditionen in der Pfarrei Döttingen (Ortsseelsorge und Ansprechperson) und in den anderen Pfarreien des Pastoralraumes Aare-Rhein
- den Blick wach hält für junge Familien mit Kindern (inhaltlicher Schwerpunkt) und diese bei der Gemeinschaftsbildung unterstützt
- offen ist und Freude hat, auf neuen Wegen vom Glauben zu erzählen (Liturgie und generationenübergreifende Katechese)
- den musikalischen Schwerpunkt der Gemeinde Döttingen begleitet und fördert
- vertraut ist im Umgang mit sozialen Medien.

Wir sind ein offenes und engagiertes Seelsorgeteam, das als Frauen und Männer im kirchlichen Dienst die Pastoral im Pastoralraum Aare-Rhein gemeinsam entwickelt und gemeinsam mit den Menschen unserer Gemeinden zukunftsfähig gestaltet. Die Mitarbeit im Team ist uns wichtig, genauso wie die Eigenständigkeit und Eigenart jeder Seelsorgerin und jedes Seelsorgers. Weitere Infos finden Sie auf unserer Website www.kath-aare-rhein.ch und unter Pfarrei Döttingen.

Auf Wunsch steht eine grosszügige Wohnung im Pfarrhaus Döttingen zur Verfügung.

Voraussetzung für diese Stelle ist ein Abschluss in Katholischer Theologie und die Berufseinführung im Bistum Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung).

Die Anstellung erfolgt gemäss den Richtlinien der Aargauischen Landeskirche und wird durch den Zweckverband Aare-Rhein vorgenommen.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung bis zum **15. Dezember 2021**.

Bitte senden Sie diese an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch, und in Kopie an E-Mail: pastoralraum@kath-aare-rhein.ch z. H. Sabine Tscherner.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Martin Langhans (Präsident der Kirchenpflege Döttingen), Tel. 076 261 46 88, E-Mail: martin.langhans@kath-aare-rhein.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbecher in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 22/2021 zum Thema

Der letzte Ketzerprozess in der Schweiz

erscheint am 2. Dezember

www.kirchenzeitung.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens